Zuschnitt Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz Dezember 2009 Nr. 36 | Neunter Jahrgang | Euro 8 | ISBN 978-3-902320-71-1 **proHolz Austria**

zuschnitt 36

Schnelle Hilfe

Wenn es an Raum und Zeit mangelt, sind effiziente Lösungen gefragt. Häuser aus Holz lassen sich einfach, schnell und angemessen errichten – egal, ob für eine temporäre oder eine permanente Nutzung.

Inhalt Zuschnitt 36.2009

Zuschnitt 37.2010 **Holz + Kinder**
erscheint im März 2010
Wer seinen Kindern etwas Gutes tun will, greift zum Holz – in Form von Spielzeug, Möbeln oder Oberflächen. Ein Klischee? Oder doch genau das richtige Material, um den Bedürfnissen unserer Jüngsten gerecht zu werden? Der kommende Zuschnitt geht dieser Frage nach und zeigt Kindergärten aus Holz – Bauten, die neben den Oberflächenqualitäten des Materials auch die konstruktiven Möglichkeiten sowie die Rolle von Holz in pädagogischen Konzepten widerspiegeln.

Seite 3
Editorial
Text Anne Isopp
Seite 4
Essay Not, Naht und Zimmerei
Text Otto Kapfinger

Themenschwerpunkt
Seite 6
L'Aquila Ein Augenzeugenbericht
Text Monica Pelliccione
Seite 7–10
L'Aquila Lösungen mit Zukunft
Text Eva Guttmann
Seite 11
Geglückte Verbindung
Holzbau in Italien
Text Georg Binder
Seite 12–13
Ein Holzbau macht Schule
Kinderpavillon in Lustenau
Text Ulrike Haele
Seite 14–15
Nachhaltig helfen Entwicklungsarbeit mit Holz
Text Kerstin Kuhnekath
Seite 16–17
Box mit Stimmvolumen
Temporäres Theater in Iaşi, Rumänien
Text Karin Triendl
Seite 18–19
Operative Architektur Zur Geschichte transportabler Holzbaracken
Text Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel

Seite 20
In Entwicklung Module für den Notfall
Text Christian Aulinger, Mark Gilbert, Georg Kogler
Seite 21
Vom Haus zur Kirchenbank
New Orleans – vier Jahre danach
Text Anne Isopp
Seite 22
Fast nichts
Text Hans Ibelings

Seite 23
Wertschöpfungskette
Wenn der Wald Gesichter bekommt
Text Gregor Grill
Seite 24–25
Österreichische Holzbaupreise 2009
Seite 26
Seitenware Wie ausgehöhlt
Text Anne Isopp
Seite 27
Holzrealien
Lämpchen hüpf
Zeitzonen
Pinocchios Schreibblock
Hast Du Töne?!
Texte Michael Hausenblas
Seite 28
Holz(an)stoß Peter Sandbichler
Text Stefan Tasch

Zuschnitt
ISSN 1608-9642
Zuschnitt 36
ISBN 978-3-902320-71-1

www.zuschnitt.at

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen.
www.pefc.at

Impressum
Medieninhaber und Herausgeber
proHolz Austria
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft zur Förderung der Anwendung von Holz
Obmann Dieter Kainz
Geschäftsführer Georg Binder
Projektleitung Zuschnitt
Kurt Zweifel
A-1011 Wien, Uraniastraße 4
T +43 (0)1/712 04 74
info@proholz.at
www.proholz.at

Copyright 2009 bei proHolz Austria und den AutorInnen
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz
Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft nach Wirtschaftskammergesetz (WKG § 16)

Ordentliche Mitglieder
Fachverband der Holzindustrie Österreichs
Bundesgremium des Holz- und Baustoffhandels

Fördernde Mitglieder
Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
Bundesinnung der Zimmermeister, der Tischler und andere Interessensverbände der Holzwirtschaft

Editorialboard
Eva Guttmann, Graz
Franziska Leeb, Wien
Konrad Merz, Dornbirn
Wolfgang Pöschl, Innsbruck
Elias Rubin, Wien

Zuschnitt erscheint vierteljährlich, Auflage 14.500 Stk.
Einzelheft EURO 8
Preis inkl. USt., exkl. Versand

Bestellung/Aboverwaltung
Viktoria Stippl
T +43 (0)1/712 04 74-31
stippl@proholz.at
c/o proHolz Austria

Redaktionsteam
Anne Isopp (Leitung)
Gudrun Hausegger (Assistenz)
Kurt Zweifel
redaktion@zuschnitt.at

Lektorat
Esther Pirchner, Innsbruck

Gestaltung
Atelier Reinhard Gassner, Schlins; Bernd Altenried, Marcel Bachmann

Druck
Höfle GmbH, Dornbirn
gesetzt in Foundry Journal auf PhöniXmotion

Fotografien
Kurt Zweifel s. 1, 8
Katsuhisa Kida/FOTOTECA s. 2
Adolf Bereuter s. 5
Vincenzo Tersigni/EIDON s. 6
Sieglinde Weger s. 9 o., u. re.
Johanna Schnaubelt s. 9 u. li., u. M.
Wood Beton s. 10 o.
Sistem Costruzioni s. 10 u. li.
Luciano Cotena s. 10 u. re.
Marcel Hagen s. 12, 13
Pasi Aalto/TYIN s. 14, 15
Angelo Roventa s. 16, 17
Sammlung Kai Wenzel s. 18, 19
Brad Deal, Copyright BaSiC Initiative s. 21
Kar/BMLFUW s. 23
s. 25 von oben nach unten: Hanspeter Schiess, Michael Palfi, Harald Eisenberger, Fritz Klaura, Rupert Steiner
Joe Burns s. 26 o.
Valerie Bennett, Copyright AA School s. 26 u.
s. 27 von oben nach unten: TAF Arkitektkontor, Connox, Mikiya Takimoto, Hoerboard
Pez Hejduk s. 28

Anne Isopp

Die Zeit war knapp in Lustenau: Das neue Schuljahr stand vor der Tür und der Gemeinde fehlte Raum für einen Kindergarten und zwei Volksschulklassen. Die Zeit war auch knapp in L'Aquila: Der nächste Winter näherte sich mit großen Schritten und die Erdbebenopfer wohnten in Notunterkünften. Es sind dies Situationen, die finanzierbare, rasch realisierbare und meist wieder demontierbare Zwischenlösungen einfordern.
Sicher dachte man in Lustenau zuallererst an einen Metallcontainer als Übergangslösung. Das Argument der Nachhaltigkeit und der Wertschöpfung im eigenen Ort aber überzeugte die Gemeindeobersten und ein Holzbau wurde in nur drei Monaten inklusive Planung realisiert. In L'Aquila war die Situation viel brenzliger. Es ging um rund 70.000 Menschen, die ihre Häuser verloren hatten. Bereits einen Monat nach dem Erdbeben schrieb der italienische Zivilschutz die Planung und Errichtung von 150 Wohnbauten international aus. Die schnelle Bauabwicklung, die rasche Verfügbarkeit und die Nachhaltigkeit sprachen für Holz als Baustoff, sodass im Endeffekt über die Hälfte der Häuser in Holzbauweise errichtet wurde.
Beispiele von ganz unterschiedlicher Größe, Funktion und gesellschaftlichem Hintergrund haben wir für diesen Zuschnitt ausgewählt. Sie sollen zeigen, dass der Baustoff Holz in mehrfacher Hinsicht nachhaltige Antworten auf räumliche Notsituationen zu bieten hat oder, wie Otto Kapfinger es im einleitenden Essay formuliert, dass „jene Zeiten und Epochen, in denen rasches Reagieren auf Elementarereignisse (...) geboten war, prompt die Qualitäten des Holzbaus zur Geltung brachten: Schnelligkeit, Einfachheit, Verfügbarkeit, Leichtigkeit, Beweglichkeit – und Behaglichkeit sogar im Provisorischen".
Für L'Aquila wurden innerhalb kürzester Zeit knapp 11.000 Kubikmeter Brettsperrholz produziert, von Österreich nach Italien transportiert und vor Ort zusammengebaut. Allein aus technischen Gründen wäre das vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen. Die Wohnbauten sind also Ausdruck des technischen Fortschritts und der Beweis, dass das Zeitalter der Holzbaracke hinter uns liegt. Bis heute assoziiert man mit „Notbehausungen" aus Holz diese Baracken. Auch wenn die Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sie als „äußerst gemütlich" empfanden, prägten sie das Image des Holzbaus über Jahrzehnte negativ. Die hier gezeigten Beispiele haben nichts mehr mit der Holzbaracke gemein, sie erfüllen alle Standards, die man von einem modernen Gebäude erwartet.

Neben der zeitlichen Not gibt es natürlich auch die finanzielle. Nicht überall kann man sich fertig abgebundene, vielleicht sogar schon wärmegedämmte Wand- und Deckenelemente leisten, ja nicht einmal vorstellen. Dieser Zuschnitt spannt deshalb den Bogen von hoch technisierten, vorfabrizierten Lösungen hin zu einfachen Konstruktionen wie die „Schmetterlingshäuser" in Thailand. Im ersten Fall werden die Bauelemente mit einem hohen Vorfertigungsgrad fabriziert und auf der Baustelle in kürzester Zeit montiert, im zweiten Fall können die Betroffenen selbst anpacken und mitbauen.
Das „Katrina Furniture Project" zeigt zudem, dass die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen rund um den Werkstoff Holz sogar hilft, Lebensumstände langfristig zu verbessern. Menschen aus New Orleans lernten, aus dem Material ihrer zerstörten Häuser Möbel herzustellen und so ihr Einkommen zu generieren. Der Baustoff Holz hat eben auch eine soziale Komponente. Kein Wunder also, dass die Kenianerin Wangari Maathai 2004 den Friedensnobelpreis dafür erhielt, dass sie seit über dreißig Jahren Saatgut verteilt. Sie instruiert die Frauen in den von Dürre geplagten Dörfern, neue Bäume anzupflanzen, damit sie Brennholz, Futter und Baumaterial haben und ihre soziale Not gelindert wird.

dataholz.com auf Spanisch Nach Deutsch, Italienisch und Englisch gibt es den Bauteilkatalog dataholz.com jetzt auch in spanischer Sprache. Die Holzforschung Austria hat in Kooperation mit proHolz Austria, dem spanischen Instituto de Ciencias de la Construcción Eduardo Torroja und der nu Datenautomaten GmbH den Online-Bauteilkatalog ins Spanische übersetzt. Da die Nachweise den geltenden Europäischen Normen (EN) entsprechen, ist eine europaweite Anerkennung gesichert. Seit 2004 ist der interaktive Bauteilkatalog dataholz.com online. Er ist zu einem unentbehrlichen Werkzeug für Architekten, Planer und Holzbauer geworden. Pro Monat gibt es durchschnittlich 120.000 Zugriffe. Mit dataholz.com ist für den Holzhausbau ein innovatives, frei zugängliches Online-Nachschlagewerk auf dem Markt verfügbar.

www.dataholz.com

nextroom.at zeigt Profil Frischer und aufgeräumter ist sie jetzt, die Architektur-Datenbank. Mit dem Relaunch Anfang November hat nextroom eine neue Gestalt angenommen – mit einer besseren Orientierung und noch mehr Inhalt. Das Suchen ist jetzt viel einfacher und auch über Kreuz möglich und zu den mehr als 10.000 Bauwerken erfährt man nicht mehr nur den Standort und die Akteure, sondern auch detailliertere Infos wie Konstruktionsart, verwendete Produkte und ausführende Firmen. Im Materialforum Holz, eine zusammen mit proHolz Austria entwickelte neue Rubrik, wird es dann noch materialspezifischer: von aktuellen Beiträgen bis hin zu relevanten Publikationen rund um das Bauen mit Holz. Reinklicken lohnt sich.

www.nextroom.at

Essay Not, Naht und Zimmerei

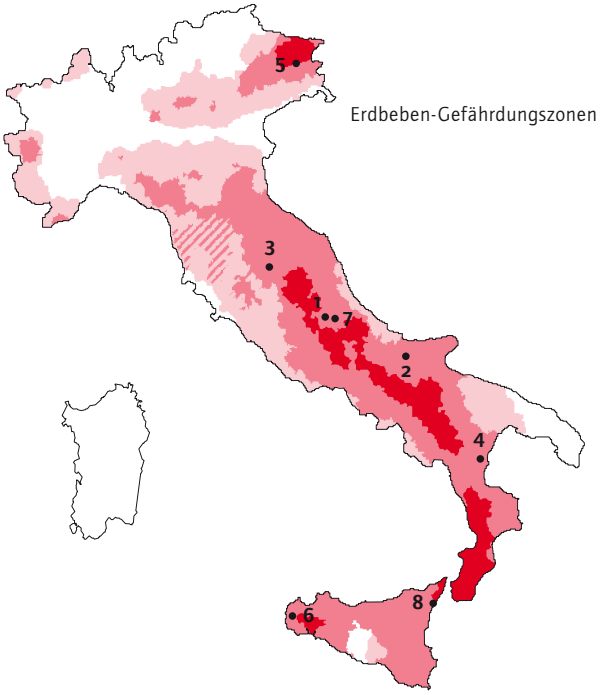
Otto Kapfinger

Krisen, Notfälle setzen überkommene Muster – die Normalität – außer Kraft, erzwingen Improvisation, erfordern Innovation.
Das Bauen und Werken mit Holz, das Fügen schützender Wände, Schirme, Dächer stand am Beginn unserer Kultur, und jene Zeiten und Epochen, in denen rasches Reagieren auf Elementarereignisse, auf gefährdete oder krass veränderte Lebensbedingungen geboten war, brachten prompt die Qualitäten des Holzbaus zur Geltung: Schnelligkeit, Einfachheit, Verfügbarkeit, Leichtigkeit, Beweglichkeit – und Behaglichkeit sogar im Provisorischen.
Die bewährte Lösungskapazität in Problemlagen – Pölzungen für fragile Decken, Gewölbe; Gerüste zur Reparatur bröckelnder Gesimse; Baracken als temporäre, billige Wohnstätten – all das und mehr formt einerseits das traditionell positive Bild von Holz als Nothelfer, enthält andererseits auch die Kehrseite der Medaille: die historisch verfestigte Konnotation mit Zwangslagen, Provisorien, Mangelwirtschaft. Im semantischen Profil des Begriffs „Baracke" ist diese Doppeldeutigkeit klar. Noch im 19. Jahrhundert eher positiv besetzt, ist er durch die Erfahrungen der Kriegswirtschaft, der rassischen und politischen Vernichtungslager des 20. Jahrhunderts heute eindeutig negativ. Wenn mit ökologisch handfester Begründung und aufgrund aktueller Beispiele eine Revision jener Klischees ansteht, die Holz-Siedlungsbau generell als Filigran- und Mangel-Technologie einstufen, kann eine Besinnung auf alternative Bedeutungsstränge und innovative geschichtliche Beispiele hilfreich sein.
Ein lokales, immer noch faszinierendes Vorbild sind die revolutionären Jahre der Wiener Siedlerbewegung nach 1918. Hungersnot in Wien und Mangel an allem führten zur massenhaften „Landnahme" in vorher feudalen Grünräumen, zur Anlage von Nutzgärten für die Selbstversorgung, zur Entwicklung neuer städtebaulicher und bautypologischer Siedlungskonzepte: Modellanwendungen „wachsender Häuser"; neue Kombinationen von Holz- mit Massivtechniken, von professioneller Ingenieurplanung mit handwerklicher Eigenleistung; Schaffung robuster Systeme zur Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe, zur sozialen und wirtschaftlichen Autonomie von Lebensräumen.
Das legendäre Beispiel war Adolf Loos' Patent „Haus mit einer Mauer", 1921 im Rahmen seiner Arbeit für das Siedlungsamt konzipiert und damals nur sporadisch realisiert, Jahrzehnte später eine zentrale Referenz der Pionierphase der Vorarlberger Baukünstler und ihrer Holzbauprojekte für junge, unangepasste Leute, die sich die üblichen Angebote der Wohnbauträger und des Baumarktes nicht leisten konnten. Loos' Patent war und ist richtungweisend, weil es keine normierte Groß- oder Hochtechnologie braucht, sondern eine Mischung von primären und sekundären, von harten und weichen Komponenten darstellt, weil es kein fixfertiges Produkt liefert, sondern ein System mit Potenzialen der lokalen Selbstbestimmung, der individuellen Variation, der leichten Veränderbarkeit in der Zeit.
Loos fusionierte rationalistische Ingenieurtechnik mit praktischer Bricoleur-Weisheit. Und diese gewitzte, offene Konzeption verschwägerte das „Haus mit einer Mauer" mit den altjapanischen Haustypen – filigrane, in mehrfacher Hinsicht elastische Holzstrukturen, die aus der Not der Erdbebenhäufigkeit und des feuchtkalten Klimas eine Tugend machten und eine geistig-gestalterische Hochkultur in „barackenartigen" Pavillons behausten, welche die Großmeister der klassischen Moderne, von Wright, Mies und Schindler bis zu Taut, Wachsmann, Frank, Plischke und Rainer faszinierte und inspirierte.
Seit Jahrzehnten hat der ISO-Metallcontainer das Feld des behelfsmäßigen, nomadischen, parasitären Behausens okkupiert. Werkstofflich und logistisch ist das ein großindustrielles, hoch determiniertes Produkt und kein systemischer Ansatz. In Erinnerung sind z. B. noch die letztlich gescheiterten Versuche von Heidulf Gerngross – einziges Resultat der nach dem Balkankrieg in Wien 1993 initiierten Ausstellung „SOS Aufbau-Wohnen" –, die ISO-Container gegen den Strich zu bürsten und für billige, Lowtech-/Highend-Adaptionen von Wohn-, Büro- und Läden-Clustern zu individualisieren.
Holzbauvisionäre wie Wolfgang Pöschl oder Hubert Rieß betonen dagegen, dass das Potenzial und die Herausforderung moderner Prefab- und Modultechnik in Holz darin liege, nicht das Endprodukt „Haus" zu denken – in all seinen populärkulturell versteinerten und konsumistisch gesteuerten Sehnsuchts- und Wunschfixierungen. Rieß: „Ich habe im Kosovo bei den Einsätzen der Hilfskorps und anderswo gesehen, wie falsch die technisch normativen, rationalistischen Maßnahmen und Konzepte sind. Für die Zukunft des leistbaren, ökologischen Bauens nicht nur für Randschichten oder Temporärlösungen dürfen wir nicht ‚in Häusern' denken, sondern müssen Systeme kreieren, bei denen die technische Infrastruktur das langfristige, auch sozial-räumliche Rückgrat bildet und die andockenden Ausbauten möglichst wenig normiert und maximal elastisch sind – mit modernen Holzwerkstoffen ideal zu machen."
In diesem Sinne wäre jetzt zu fragen: Hat die kürzlich groß angelegte Wettbewerbsserie „Neue Siedlerbewegung" in Wien Optimales erbracht? Oder: Wo sind die Nachfolgeprojekte für Spöttelgasse, Mühlweg usw.? Vielleicht hilft dazu, auch breiteren Kreisen in Erinnerung zu rufen, dass Architektur wörtlich und historisch von der Holzbaukunst, der Zimmerei stammt. Der architekton der Griechen war der oberste, der Erz-Zimmerer. Und aus dieser Einsicht formulierte Gottfried Semper, der wichtigste Exponent einer soziokulturell und werktechnisch begründeten Architekturtheorie, dass die archaische Zimmerei die Kunst war, Stäbe oder aus Gittern gebildete Flächen konstruktiv zu verbinden, zu vernähen. Und er setzte die Begriffe „Noth" und „Nath" an den Ursprung der technisch über den Mauerbau hinausführenden Zimmerei. Könnte dieses Bild nicht auch für unsere globale Notzeit des Klimawandels, der Ressourcenproblematik, der aufschnellenden Schere zwischen Arm und Reich als Leitstern dienen?

Otto Kapfinger
seit 1972 freiberuflicher Architekturforscher und -publizist
1981 – 91 Architekturrezensent der Tageszeitung Die Presse
zahlreiche Buchveröffentlichungen und Ausstellungskonzeptionen zur modernen Baukunst in Österreich

Monica Pelliccione

Montag, 6. April 2009, 3:32 Uhr
Ein Erdbeben erschüttert L'Aquila mit einer Stärke von 5,8 auf der Richterskala. In wenigen Sekunden verändert sich das Erscheinungsbild der im Mittelalter von Friedrich II. gegründeten Stadt gänzlich. Ihre Prachtbauten stürzen ein wie Kartenhäuser: die Torre Civica des Palazzo Margherita, in dem das Rathaus untergebracht ist, die Basilika von Collemaggio, die Präfektur im alten Stadtzentrum, das Studentenheim in der Via XX Settembre.
300 Menschen, darunter Kinder, Jugendliche und ältere Leute, kommen unter den Trümmern ums Leben. Der folgende Sonnenaufgang bringt das wahre Ausmaß der Katastrophe zutage: Man spürt den Schmerz der Angehörigen der Opfer und jenen der Tausenden Familien, die ihr Zuhause verloren haben.
Nicht nur eine der schönsten Provinzstädte Italiens mit ihren Kunstwerken, Häusern, Schulen und Kirchen wurde völlig zerstört, sondern auch umliegende Dörfer. Die Aufnahmen aus dem Bergdorf Onna, das dem Erdboden gleichgemacht wurde, gehen ebenfalls um die Welt: Überall herrscht nur Stille und Zerstörung. Das Landschaftsbild gleicht dem nach einer Bombardierung.
Das Entsetzen über das verheerende Erdbeben wird bei den Menschen in den Abruzzen sehr bald durch die tröstliche Gewissheit gelindert, nicht alleine zu sein. Nie zuvor hat sich hierzulande eine Solidaritätswelle so schnell in Gang gesetzt. Neben den Zahlen und Ziffern der Tragödie stehen die der Menschen, die Anteil genommen haben: Mehr als 11.000 Nachbeben wurden in den sechs Monaten nach dem 6. April registriert, 67.500 Menschen wurden vom Zivilschutz betreut, 166.000 Freiwillige kamen aus ganz Italien, um Hilfe zu leisten. Als Wunder aber werden die Häuser bezeichnet, in denen Tausende obdachlose Familien in kürzester Zeit ein neues Zuhause fanden. Italien hatte schon mehrere Erdbeben erlebt, nach denen die Menschen teilweise zwanzig bis dreißig Jahre lang in Notunterkünften leben mussten. Um dies im Falle von L'Aquila zu vermeiden, reagierte der italienische Zivilschutz schnell und ließ in der Umgebung von L'Aquila 150 Wohnbauten errichten. Viele Familien erhielten bereits den Schlüssel für ihre neue Wohnung. Für sie, die durch das Erdbeben alles verloren haben, ist es ein wichtiger Wendepunkt. Antonio, der mit seiner Frau und den zwei Kindern gerade in seine neue Wohnung in Preturo eingezogen ist, ist begeistert: „Der Innenraum ist sehr komfortabel, warm und hell", erklärt er, „endlich sind wir wieder in einer richtigen Wohnung."



Erdbeben in Italien

1 L'Aquila 6. April 2009
5,8 auf der Richterskala, 297 Tote

2 San Giuliano 31. Oktober 2002
5,4 auf der Richterskala, 30 Tote

3 Umbrien 26. September 1997
5,6 auf der Richterskala, 11 Tote

4 Irpinia und Basilicata 23. November 1980
6,9 auf der Richterskala, 2.375 Tote

5 Friaul 6. Mai 1976
6,4 auf der Richterskala, 989 Tote

6 Belice 20. Januar 1968
6,4 auf der Richterskala, 400 Tote

7 Avezzano 13. Januar 1915
6,8 auf der Richterskala, 33.000 Tote

8 Messina und Reggio Calabria 28. Dezember 1908
7,2 auf der Richterskala, 70.000 – 100.000 Tote

Italienischer Zivilschutz:
www.protezionecivile.it

Monica Pelliccione
geboren 1973 in L'Aquila
begann ihre journalistische Laufbahn beim abruzzesischen Lokalsender TV Uno
seit 1997 Mitarbeit bei der lokalen Tageszeitung Il Centro, Korrespondentin von Agi, der Agentur Kataweb und CISL (seit 2004)

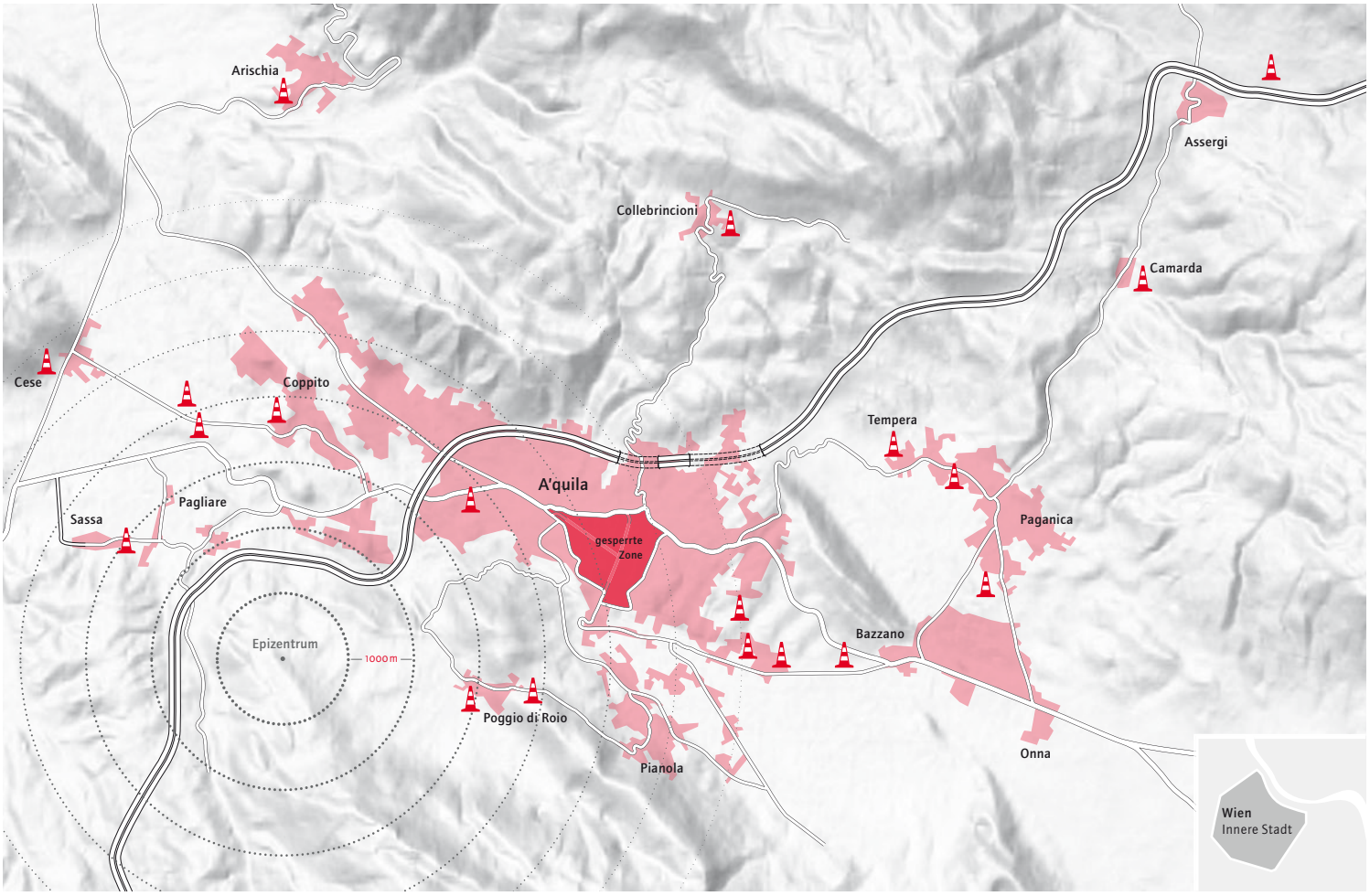
Eva Guttmann

Die Zeit drängte von der ersten Sekunde an. Nach dem Erdbeben in L'Aquila am 6. April dieses Jahres waren auf einen Schlag rund 70.000 Menschen in der Region ohne Haus oder Wohnung.
Sie wurden unter anderem in Zeltstädten untergebracht, die im Sommer und Herbst leidlich dazu geeignet sind, als provisorische Unterkünfte herzuhalten. Aber spätestens Ende Oktober wird es auch in den Abruzzen kalt und bis dahin sollte ein Großteil der Menschen neue Wohnungen haben.
Entgegen den landesüblichen Gepflogenheiten reagierte die Protezione Civile, der italienische Zivilschutz, schnell: Bereits im Mai startete ein internationales Ausschreibungsverfahren zur Errichtung von 150 neuen Wohnhäusern.

Das Punktesystem Die Grundlage für dieses Ausschreibungsverfahren bildete das Progetto C.A.S.E. (nachhaltige, erdbebensichere und umweltverträgliche Gebäude), das unter Berücksichtigung der gesetzlichen Voraussetzungen erstellt wurde und ein Punktesystem enthält, nach dem dreißig Baulose zu je fünf Wohnhäusern vergeben wurden. Die maximal erreichbare Punktezahl war 100 (siehe s. 10). 44 teils internationale Firmenkonsortien bewarben sich um Aufträge, 16 davon erhielten am 18. Juni den Zuschlag. Dabei waren jene, die auf Holzrahmen- bzw. Holzmassivbauweise setzten, allein aufgrund der Nachhaltigkeit von Holz und der schnellen Bauabwicklung von Holzkonstruktionen im Vorteil, weshalb ein großer Teil der Bauten in Holzbauweise ausgeführt wurde.

Bauliche Voraussetzungen In Windeseile hatte die italienische Verwaltung Grundstücke umgewidmet, zum Teil auch enteignet, und rund um L'Aquila 19 Baubereiche definiert, innerhalb derer die neuen Siedlungen mit ihren Häusern für durchschnittlich 600 Menschen errichtet werden konnten. Somit würden Ende Oktober über 11.000 Personen ein neues Dach über dem Kopf haben, eine Überschreitung der angebotenen Realisierungszeiträume war mit hohen Pönalen für die anbietenden Firmen verbunden.
Die Basis für die zu errichtenden Gebäude war eine standardisierte Stahlbetonplattform mit einer Größe von 21 mal 57 Metern, auf

Der Wiederaufbau wird in mehreren Phasen durchgeführt. In der ersten wurden auf 19 Bauplätzen rund um L'Aquila 150 Wohnbauten mit etwa 4.000 Wohnungen errichtet. Um so viel Bauland in so kurzer Zeit zur Verfügung zu haben, musste der italienische Zivilschutz auch Bauern enteignen.



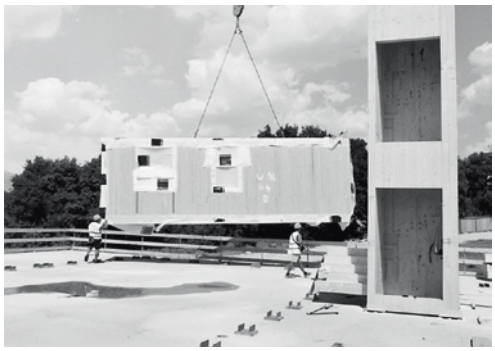
Erdbeben		Auftragserteilung		Baubeginn		Fertigstellung 1. Wohnbau
6. April 2009	72 Tage	18. Juni	22 Tage	11. Juli	55 Tage	4. September

Variante 1 **Dämmung im Werk**

Standorte Cese di Preturo und Pagliare Sassa, Provinz L'Aquila/I

Bauherr Republik Italien, vertreten durch Protezione Civile www.protezionecivile.it

Holzbau
Wood Beton s.p.a., Iseo/I
www.woodbeton.it



250 LKWs fuhren die 11.000 m³ Brettsperrholz von Österreich nach Italien. Die Baustellen wurden immer ein wenig überbeliefert, damit selbst bei verkehrsbedingten Verzögerungen weitergebaut werden konnte.

Variante 2 **Dämmung vor Ort**

Standorte Cese di Preturo und Coppito, Provinz L'Aquila/I

Planung Luigi Fragola & Partners, Florenz/I

Bauherr Republik Italien, vertreten durch Protezione Civile, www.protezionecivile.it

Statik Strutture di Legno, Iseo/I
www.strutturedilegno.at

Holzbau
Sistem Costruzioni s.r.l., Soliganano/I
www.sistem.it

der jeweils ein dreigeschossiges Haus errichtet werden sollte. 150 solcher erdbebensicheren, auf Stahlbetonpfählen aufgeständerten Tische, unter denen Autos parken können, wurden in den 19 Baubereichen errichtet. Dabei versuchte man, auch städtebauliche Kriterien nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Zwei Varianten Unter den beauftragten Firmenkonsortien befanden sich auch solche, deren Partner aus verschiedenen Ländern stammen. Zwei davon seien exemplarisch hervorgehoben, handelt es sich doch um italienisch-österreichische Kooperationen, die beide Massivholzbauten mit dem Brettsperrholz eines österreichischen Produzenten anboten.
Bei der einen Variante werden dreigeschossige Wohnanlagen errichtet, die aus vier einzelnen Baukörpern bestehen, welche jeweils durch ein Stiegenhaus miteinander verbunden sind. Die Brettsperrholzelemente werden bereits im Werk fertig abgebunden, sodass sämtliche Öffnungen für Türen, Fenster, Steckdosen, Durchlässe etc. bereits vorhanden sind. Danach wird in einem ebenfalls österreichischen Zimmereibetrieb die Dämmung aufgebracht, woraufhin die fertigen Elemente per LKW zur Baustelle gebracht und dort montiert werden. Der Wandaufbau besteht aus 16,3 cm Brettsperrholz, 10 cm verputzter Dämmung und einem Innenausbau mit doppelter Gipskartonbeplankung sowie unverkleideter Deckenuntersicht.
Die zweite Variante verfolgt ein anderes Konzept: Es werden 1,25 Meter breite Wand-, Boden- und Deckenelemente im Werk fertig abgebunden und auf die Baustelle geliefert, wo die Ausbauarbeiten erfolgen. Aus den Elementen werden sieben dreigeschossige, kompakte Wohnriegel mit jeweils 27 Wohnungen gebaut, wobei die gesamte Konstruktion inklusive der Stiegenhäuser und der Liftschächte aus Massivholz besteht. Auf den 11 cm starken Außenwänden sind wasserabweisende Korkplatten von 3 cm Stärke als Dämmschicht aufgebracht, die Fassaden bestehen aus zementgebundenen Faserplatten. Im Innenausbau kommen noch einmal Wärmedämmung und eine Gipskartonplatte zum Einsatz, lediglich die Deckenuntersicht bleibt als Holzoberfläche sichtbar.

Mehr als die Hälfte der 150 Wohnhäuser wurde aus Holz errichtet, davon 15 aus Brettsperrholz, der Rest in Rahmenbauweise oder einer Kombination aus beidem.

Brand- und Schallschutzanforderungen werden bei beiden Varianten gemäß den italienischen Baugesetzen über die Wand- und Deckenaufbauten erreicht, der Erdbebenschutz ist sowohl durch die Betontische als auch durch die Holzkonstruktion gewährleistet.

Fortsetzung folgt Baubeginn war am 11. Juli, Ende Oktober konnten die Häuser übergeben werden. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die Kooperation zwischen österreichischen Firmen, die das Material und das technische Know-how zur Verfügung stellten, und italienischen Partnern zurückzuführen, welche die nötigen Kapazitäten und die logistische Erfahrung haben, die größte Holzbaustelle Europas zu betreiben. Dazu kommt die Einfachheit der Massivholzbauweise, die von den italienischen Arbeitern mithilfe der genauen Kennzeichnung jedes Elements sowie entsprechender Verlegepläne schnell erlernt werden konnte. Damit ist wohl die Voraussetzung für eine Fortführung der Zusammenarbeit beider Länder im Holzbau auch ohne vorhergehende Naturkatastrophen geschaffen.

Variante 1
Dämmung im Werk

Wandaufbau
Putz
Wärmedämmung 100 mm
Brettsperrholz 163 mm
Installationsebene 50 mm
Gipskarton 2 Lagen

Variante 2
Dämmung vor Ort

Wandaufbau
Faserzementplatten
Hinterlüftung 10 mm
Wärmedämmung 30 mm
Brettsperrholz 110 mm
Wärmedämmung und Installationsebene 50 mm
Gipskarton 1 Lage

Eva Guttmann studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Architektur
2004–09 leitende Redakteurin der Zeitschrift Zuschnitt
seit November 2009 Geschäftsführerin des HdA Graz

Sogar die Einrichtung wird den Bewohnern zur Verfügung gestellt.

	Das Punktesystem lt. Ausschreibung
25	Kosten
15	architektonische Qualität
10	Energieeffizienz
10	Innenausbau
10	Nachhaltigkeit
10	Realisierungszeitraum
5	Bewohnerdichte
5	Flächenausnutzung
5	Möglichkeiten zur Gebäude-erweiterung auf der Plattform
5	räumliche Effizienz
100	**Gesamt**

	Variante 1 **Dämmung im Werk**	Variante 2 **Dämmung vor Ort**	Vorgaben lt. Ausschreibung
erreichte Punktzahl	72,78	56,49	max. 100
Angebotsreihung	Platz 1	Platz 11	
Realisierungszeitraum **	55 Tage	75 Tage	80 Tage
Kosten *	2.051.400 Euro	2.132.020 Euro	2.100.000 Euro
Kosten/m² Wohnung	1.140 Euro	1.180 Euro	
Wohnungen **	23	27	
Wohnblöcke insgesamt	5+3 ***	5+2 ***	5
Wohnungen insgesamt	184	189	
Grundfläche **	18 x 47,65 m	13 x 48 m	ca. 12 x 48 m
Verbrauch Brettsperrholz **	620 m³	760 m³	

* ohne Möblierung und pro Wohnblock

** pro Wohnblock

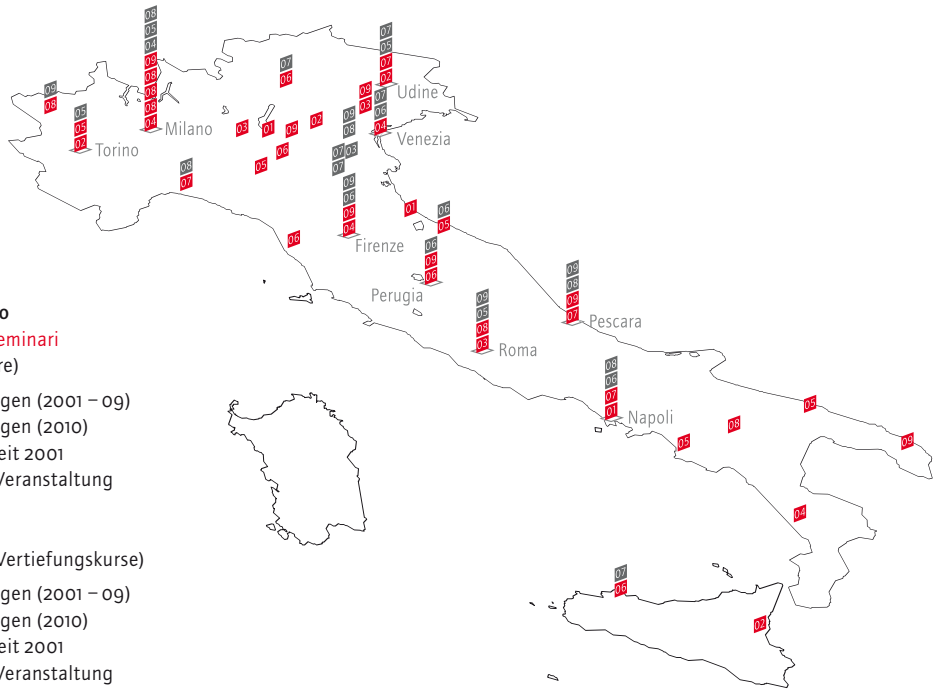
*** nachträglich zugeteilte Wohnblöcke

Geglückte Verbindung Holzbau in Italien

Georg Binder

Im Zuge des Wiederaufbaus rund um die italienische Stadt L'Aquila hat Holz ein bisher unerschlossenes Segment, den mehrgeschossigen Wohnbau, erobert. Erstmals traten italienische Holzbaubetriebe als Generalunternehmer für ein großes Wohnbauvorhaben auf. Sie garantierten dem Auftraggeber die Ausführung und schlüsselfertige Übergabe von Hunderten Wohnungen inklusive Haustechnik zum kurzfristig festgesetzten Termin und unter strikter Einhaltung der Qualitäts- und Kostenvorgaben. Als „Rückgrat" dienten ihnen industrielle Hersteller aus Österreich: zwei „Zahnräder", die ineinandergriffen und zu einem bedeutenden Fortschritt in den österreichisch-italienischen Holz-Kooperationen und damit in der Entwicklung des Holzbaus in Italien führten.
Seit Jahrzehnten bezieht das rohstoffarme Italien seine Holzimporte überwiegend aus Österreich. Frisches Schnittholz aus Österreich wurde am Bau überwiegend für Schalungen und Gerüstpfosten eingesetzt. Erst Anfang der 1990er Jahre kamen mit der Einführung von Brettschichtholz getrocknete, formstabile und berechenbare Produkte in Form von verleimten Trägern und Balken auf den italienischen Markt, die einen neuen Einsatz von Holz in der tragenden Struktur des Gebäudes erlaubten. Gleichzeitig begann man in Norditalien vermehrt, den Wohnraum unter dem Dach, die Mansarde, zu nutzen. Von Zementdächern ging die Nachfrage immer stärker hin zu Holzdächern. Italienische Importeure und Händler erkannten die Marktdynamik und übernahmen den Abbund der Halbfabrikate zu Bausätzen für Dächer und deren Montage.

Da die Grundlagen für das Bauen mit Holz in keiner italienischen Universität oder Fachschule vertiefend unterrichtet wurden, fehlte es den Planern an Grundwissen über Materialeigenschaften, Produkte und Anwendungen. Nach dem Vorbild von proHolz starteten beide Länder die gemeinsame Werbekooperation promo_legno, um die Planer über Produkte und Anwendungen aufzuklären. Auch die italienische Bauordnung konnte mithilfe eines Expertenteams für Holz geöffnet werden. Der Marktanteil der Holzdächer stieg seitdem um 50 Prozent, der jährliche Verbrauch verleimter Produkte von 200.000 auf über 1.200.000 Kubikmeter.
Vom Dach kommend, beginnt nun auch in Italien Holz als „normaler" Baustoff – meist nicht sichtbar eingesetzt – in Decken- und Wandaufbauten vorzustoßen. Einige italienische Dachhersteller befinden sich auf dem besten Weg zum kompetenten Generalisten im Holzbau. Die Übernahme von Aufgaben des Generalunternehmers im Wohnbau ist dabei der vorläufig letzte Schritt. Gleichzeitig entwickeln große industrielle Hersteller in Österreich ihre verleimten Produkte vom Stab (Brettschichtholz, Duo-/Triobalken, Konstruktionsvollholz) zur Fläche (Brettsperrholz). Letzteres, in Italien unter der Marke X-Lam positioniert, erweist sich als idealer Schlüssel für den vermehrten Holzeinsatz, da Produkt und Anwendung den bekannten Mustern des massiven, einfachen Bauens mit Platten am besten entsprechen.



promo_legno
■ convegni e seminari (Fachseminare)

42 Veranstaltungen (2001 – 09)
6 Veranstaltungen (2010)
12.600 Teilnehmer seit 2001
~ 300 Teilnehmer/Veranstaltung

■ corsi ho_lz (Vertiefungskurse)

26 Veranstaltungen (2001 – 09)
6 Veranstaltungen (2010)
910 Teilnehmer seit 2001
~ 35 Teilnehmer/Veranstaltung

promo_legno
1999 von proHolz Austria und den jeweiligen Fachverbänden beider Länder gegründet, um Holz als gleichwertiges Material neben anderen Baustoffen zu positionieren und die Holzkultur erneut zu etablieren. promo_legno organisiert Fachseminare und Vertiefungskurse, gibt Informationsbroschüren und die Zeitschrift materialegno zum Einsatz von Holz in Architektur und Design heraus und betreibt gemeinsam mit der Universität Trient den Bauteilkatalog dataholz.com auf Italienisch sowie promo_legno risponde. Die Plattform richtet sich in erster Linie an ArchitektInnen, BauingenieurInnen, StudentInnen sowie generell am Holzbau Interessierte.

www.promolegno.com

Ein Holzbau macht Schule

Kinderpavillon in Lustenau

Ulrike Haele

Kinderpavillon

Standort
Lustenau/A

Planung
Architekturwerkstatt
Dworzak
Lustenau/A
www.hugodworzak.at

Bauherr
Marktgemeinde Lustenau

Holzbau
Gebrüder Keckeis GmbH
Lustenau/A
www.keckeis.at

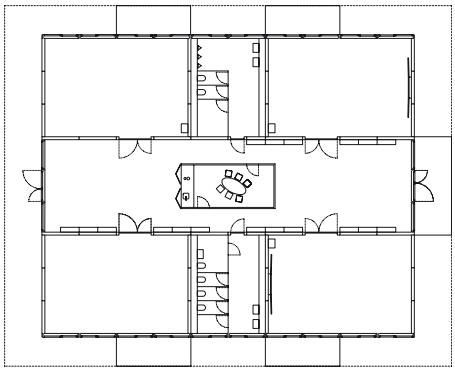
Statik
merz kley partner
Dornbirn/A
www.mkp-bauingenieure.com

Fertigstellung
September 2009

Bildungsfragen haben Konjunktur. Quer durch Europa herrscht Aufbruchstimmung, so auch in Österreich. Ab Herbst dieses Jahres müssen etwa die Gemeinden in Vorarlberg Kindern nicht erst ab vier, sondern schon ab drei Jahren Betreuungsplätze zur Verfügung stellen, zudem wird der Besuch des Kindergartens im letzten Jahr verpflichtend und kostenlos. Wie vielerorts mangelt es für die oft kurzfristig geänderten Rahmenbedingungen an Räumlichkeiten. In der Rheintal-Gemeinde Lustenau, die keine Nachwuchssorgen kennt, fehlte deshalb der Raum für zwei Volksschulklassen und eine Kindergartengruppe. Als Übergangslösung wollte sie hierfür Container aufstellen und bat Architekt Hugo Dworzak, der gerade mit Prognosen für die städtebauliche Entwicklung des Lustenauer Ortsteils Rheindorf beauftragt war, verschiedene Standorte für die Container-Schule zu beurteilen. Es blieben gerade einmal drei Monate bis zum Schulbeginn im Herbst. Sein Gegenentwurf kam prompt: Anstelle der Container schlug er einen Holzbau vor. Hugo Dworzak wusste um die schnelle Verfügbarkeit des Materials im Holzland Vorarlberg und um die qualitative Hochwertigkeit der verarbeitenden Handwerksbetriebe vor Ort. Er konnte die Gemeindevertreter mit Argumenten des Raummehrwertes, der Nachhaltigkeit durch Nachnutzungsoptionen und der Bindung der Kaufkraft im eigenen Ort überzeugen.

In merz kley partner fand Dworzak Spezialisten für Tragwerksplanungen im konstruktiven Hochbau. Als Alternative zu den Containern wurde nun ein Holzbau aufgestellt – oder wie Konrad Merz es formuliert: „Hand aufs Herz, es kommt kein anderes Material in Frage! Stahl fällt außer Betracht, es sei denn, man will Fertigteile. Einen Massivbau hochzuziehen, mit der ganzen Thematik der Austrocknung, das wäre nicht opportun gewesen." Realisierbar war das Projekt nur, weil alle an einem Strang zogen und Planungen, Entscheidungsfindungen und Genehmigungen im Eiltempo erfolgten. Von der Einreichung bis zum Beginn der Vorfertigung vergingen lediglich zwölf Tage, vom Aushub bis zum Einzug der Kinder weitere 68.
Die Konstruktion ist rasch erklärt: Auf den Punktfundamenten kommen vorgefertigte Stahlprofile als Linienlager zu liegen, darauf OSB-Bodenplatten. Entlang den Längsfassaden werden Stützen im Abstand von 2,5 Metern geschraubt. Die Verglasungselemente sind mit Laschen montiert. Zum Gang hin tragen die Innenwände. Auf den tragenden Elementen liegen OSB-Deckenplatten, das schützende, leicht auskragende Dach ist zweifach geneigt und mit Trapezblech bedeckt. In puncto Statik, Schall- und Brandschutz ergaben sich für den Interimsbau keine Erleichterungen, alle regulären Bestimmungen mussten wie gewohnt erfüllt werden.
So einfach, wie der Aufbau klingt, soll auch die Demontage werden, wenn der Pavillon in fünf bis acht Jahren seine Zukunft als Übergangsschule andernorts zubringen wird. In welcher Form, ob größer oder kleiner, wird sich weisen. Der Holzbau ist jedenfalls horizontal und vertikal erweiterbar.
Der Bau ist zweischenklig aufgebaut. Die lange Mittelhalle, eine Mischung aus Platz und Straße, verbindet und trennt den Kindergarten mit Bewegungsraum von den zwei Volksschulklassen. Sie ist ein Multifunktionsraum und zugleich die Haupterschließung. Die hellen, luftigen Zimmer sind raumhoch verglast und werden bei geöffneten Fenstern zu Veranden.
Der Pavillon ist ein bemerkenswert simples Gebäude, ein echtes Schulhaus mit einem kind- und entwicklungsgerechten Raumangebot zum Spielen, Lernen, Wachsen und Wahrnehmen. Andere Gemeinden interessieren sich bereits für den Holzbau. Gut möglich, dass er Schule macht.

Planungsbeginn — 4. Juni 2009
33 Tage
Baubeginn — 8. Juli
68 Tage
Fertigstellung — 14. September

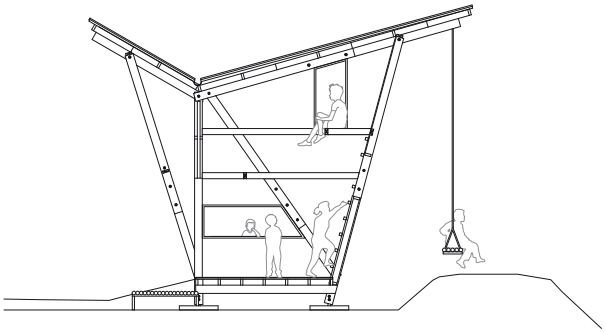


Vorne Kindergarten, hinten Volksschule und ein Besprechungsraum in der Mitte, der erst später realisiert wurde. Die tragenden Innenwände sowie die Decke sind aus unbehandelten OSB-Platten. Der Boden wurde versiegelt.

Ulrike Haele
geboren 1972
studierte Industrial Design an der Universität für angewandte Kunst sowie Publizistik und Politikwissenschaft an der Universität Wien
als Autorin, Beraterin und Gestalterin derzeit freiberuflich tätig

Nachhaltig helfen Entwicklungsarbeit mit Holz

Kerstin Kuhnekath



Schmetterlingshäuser
Standort
Noh Bo, Tak/THA

Planung
TYIN tegnestue
Trondheim/NO
www.tyintegnestue.no

Bauherr
Ole Jørgen Edna

Fertigstellung
Februar 2009

Hilfsorganisationen operieren weltweit unter der Doktrin „Hilfe zur Selbsthilfe". Die Spanne reicht von staatlichen und nicht staatlichen Organisationen über privat organisierte Hilfe bis zu institutionellen Projekten, zum Beispiel von Universitäten. Die Arbeit bewegt sich zwischen wichtiger Soforthilfe bei akuten Katastrophenfällen wie einem Tsunami und baulichen Maßnahmen, die langfristig die Lebensumstände verbessern sollen. „Hilfe zur Selbsthilfe" bedeutet vor allem beim Bauen, die vorhandenen lokalen Ressourcen und Fähigkeiten wertzuschätzen und weiterzuentwickeln, um die Kultur des betreffenden Landes aufzuwerten. Kompetenzen sollten gefördert und Wissen vermittelt werden, damit der Weg in die Unabhängigkeit möglich wird. Wichtig ist auch, dass der heimische Markt nicht durch die Einfuhr von Fremdrohstoffen zerstört wird, sondern nur mit vorhandenen Rohstoffen gebaut wird. Deshalb spielt neben Lehm und Stroh der Werkstoff Holz eine wichtige Rolle.

Auf dem Feld der Hilfsprojekte nahm in den letzten Jahren die studentische Aktivität zu. An der Technisch-Naturwissenschaftlichen Universität Norwegens gründeten die beiden Studenten Yashar Hanstad und Andreas G. Gjertsen im Jahr 2007 die Organisation TYIN tegnestue. Die Gruppe, deren Kern aus fünf Studenten besteht, setzte seitdem vier Projekte in Thailand um. Ihr erstes waren die „Soe Ker Tie Houses" (Schmetterlingshäuser) in dem nahe der thailändisch-myanmarischen Grenze gelegenen Dorf Noh Bo, das größtenteils von Karen-Flüchtlingen bewohnt wird. Der Auftrag, ein Waisenhaus zu erweitern, kam 2008 vom Norweger Ole Jørgen Edna, der dieses zwei Jahre zuvor gegründet hatte. Innerhalb von sechs Monaten entwarf und errichtete TYIN tegnestue zusammen mit den Einheimischen sechs kleine Gebäude als Schlafeinheiten und verdoppelte damit die Kapazität des Heimes von 24 auf 50 Wohnplätze. Man habe die Kinder bei den Zeichnungen und Modellen mitarbeiten lassen, erklärt Yashar Hanstad. So weisen Architektur und Bauweise lokale Elemente auf, gemischt mit dem Einfluss der europäischen Helfer. Den Namen „Schmetterlingshäuser" erhielt das Projekt aufgrund der Dachform, die an ein asymmetrisches umgekehrtes Satteldach erinnert, das schräg nach vorne und hinten weit auskragt. Die Form dient der Luftzirkulation und damit der Kühlung im Sommer sowie dem Sammeln des Regenwassers. Um der Bodenfeuchtigkeit zu entgehen, sind die Gebäude aufgeständert, die Lasten werden über Einzelfundamente aus alten Autoreifen in den Boden abgetragen.
Die Häuser sind so angeordnet, dass sie den Kindern soziale und nachbarschaftliche Interaktion ermöglichen, aber auch Räume zum Rückzug bieten.
Die Konstruktion besteht aus Bambus und Tropenholz, das aufgrund seiner außergewöhnlichen Härte als Iron Wood bezeichnet wird. Aus dem Holz wurden die tragenden Wand- und Deckenelemente vorgefertigt. Die Hauptträger ruhen auf geteilten Stützen, die durch Bolzen miteinander verbunden und fixiert sind. Der Bambus dient der Ausfachung, die in den Seiten- und Rückfassaden in der lokalen Bambus-Webtechnik ausgeführt ist. Während der Bambus nur wenige Kilometer von der Baustelle entfernt günstig geerntet werden konnte, war man bei der Beschaffung des Holzes von der Unabhängigkeitsbewegung Karen National Union abhängig.
Der Einsatz von Bambus hat in der Region eine lange Tradition, seine Bearbeitung stellte für die Bewoh-

ner keinerlei Problem dar. Im Gegensatz dazu habe man alle Holzbretter einzeln justieren müssen, da sie krumm und schief zugeschnitten worden seien, erzählt Yashar Hanstad. Deshalb wurde ein Häuschen exemplarisch zusammen mit den Arbeitern gebaut, um zu zeigen, worauf es ankommt. Den Rest bauten die Dorfbewohner alleine, nachdem die TYIN-Mitarbeiter bereits abgereist waren.

In Österreich und Deutschland arbeiten Verbände wie die Caritas und andere NGOs verstärkt mit Universitäten zusammen. In Österreich wird seit fünf Jahren jährlich ein Projektsemester angeboten, das den Studenten den Anreiz geben soll, eigene Projekte in Südafrika selbst umzusetzen. Für die Logistik sorgt die österreichisch-südafrikanische NGO SARCH (social sustainable architecture). Die Kontakte laufen über die Organisation Education Africa. Finanziert wird das Ganze mit Spendengeldern, die Reisekosten tragen die Studenten selbst. Elias Rubin, Lehrbeauftragter an der Kunstuniversität Linz, definiert die Arbeit der Studenten denn auch nicht als Entwicklungshilfe. Es würden zwar Gebäude erstellt, die benötigt würden, aber der Grad der Nachhaltigkeit spiele nicht für alle Beteiligten eine gleich große Rolle. Die Bauaufgabe stehe im Vordergrund und dementsprechend reiche die Spanne „von österreichischen Meisterwerken bis zu nachhaltigen Bauwerken in traditioneller Bauweise". In den letzten Jahren habe man reichlich Erfahrungen sammeln können, worauf es ankomme. Zum Beispiel werde die Instandhaltung der Gebäude vermittelt, damit sie nach Abreise der Studenten nicht gleich verfielen. Das Wort Nachhaltigkeit leidet heute daran, dass es ständig und für jeden Zweck genutzt wird. Ob ein Gebäude aber wirklich nachhaltig hilft, zeigt sich erst nach einiger Zeit. Es geht dabei nicht nur um die Materialien und die Baustruktur, sondern auch um Fragen wie: Was braucht der Ort? Wie entwickelt sich die Situation sowohl in politischer und sozialer als auch in geografischer Hinsicht? Wie können sich die Menschen selbst aus Notsituationen heraus helfen? Die sechs Einheiten für das Waisenhaus zum Beispiel funktionieren im bauphysikalischen Sinn einwandfrei: Sie sind trocken und kühl. Aber sie reichen jetzt schon nicht mehr aus. Die Zahl der Dorfbewohner steigt ständig. Wenn sie nun von selbst anfangen, Häuser zu bauen, die nach der neuen Technik gut klimatisiert, dicht und vor Feuchtigkeit geschützt sind, kann man sagen, dass nachhaltig geholfen wurde.

Kerstin Kuhnekath
geboren 1977
Tischlerlehre in Düsseldorf, danach ein Jahr auf Baustellen in Tansania, hauptsächlich für eine Schreinerei in Daressalaam beschäftigt
Architekturstudium in Köln und Valencia
seit einem Jahr freie Autorin in Berlin, schreibt u. a. für Bauwelt und Baunetz

Box mit Stimmvolumen

Temporäres Theater in Iaşi, Rumänien

Karin Triendl

Nationaltheater Iaşi
Standort
Iaşi/RU

Planung
Angelo Roventa
Am Achsteg 9
Dornbirn/A

Bauherr
Nationaltheater, Iaşi
www.teatrulnationaliasi.ro

Holzbau
oa.sys baut
Alberschwende/A
www.oa-sys.com

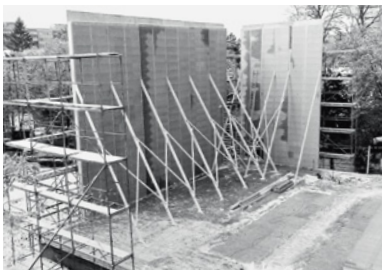
Tragwerk
dr. karlheinz hollinsky &
partner ZT gmbh
Wien/A
www.hollinsky.at

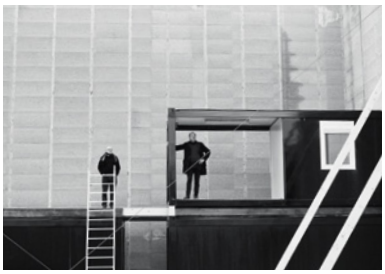
Fertigstellung
Dezember 2008

Das Nationaltheater in der nordrumänischen Stadt Iaşi, von den österreichischen Architekten Fellner und Helmer erbaut, musste renoviert werden und suchte ein möglichst kostengünstiges Ausweichquartier. Während der Sanierung sollte das temporäre Gebäude Platz für Theateraufführungen, Serviceräume und rund 300 Zuschauer bieten. Zudem sollte es in nur drei Monaten – inklusive Planung – und mit einem bescheidenen Budget von 300.000 Euro realisiert werden.
Angelo Roventa, in Vorarlberg lebender Architekt mit rumänischen Wurzeln, nahm die Herausforderung an. Von Beginn an suchte er nicht nur nach einer formalen Lösung, sondern nach einem System, mit dem der enge Zeitplan eingehalten und das Bauwerk um die geringe Bausumme realisiert werden konnte. Moderne österreichische Holzbautechnik und die radikale Reaktion des Architekten auf die schwierigen ökonomischen Rahmenbedingungen machten das Unmögliche möglich.
Der minimalistische Holzbau wurde auf einem aus Ortbeton gefertigten Sockel montiert, Wände und Dach wurden aus vorfabrizierten Paneelen errichtet. Die Elemente bestehen aus Holzprofilen mit integrierter Wärmedämmung, einer zementgebundenen Holzwolleplatte als Innenansicht und einer Holzplatte mit Folie als Außenhaut.
Somit sorgen die Fertigteile neben ihrer Funktion als primäre Tragstruktur für zahlreiche Nebeneffekte: Sie erfüllen auch Anforderungen an Wärmedämmung, Schalldämmung und Brandschutz. Außen montierte Holzlatten verdecken die Stöße der schwarzen Folien und geben den Rhythmus der pragmatischen Fassadengestaltung vor.
Insgesamt 65 Paneele wurden benötigt. Jedes wiegt zwei Tonnen, die vier Hauptträger aus Brettschichtholz jeweils vier. Sie wurden in Vorarlberg vorgefertigt und mit 14 LKWs nach Rumänien geliefert. Der Rest konnte dann vor Ort in nur einem Monat von vier Männern mit einem Kran und einem Baugerüst errichtet werden.
Sobald die Zeit des Theaters abgelaufen ist, kann die gesamte Konstruktion mit wenig Aufwand demontiert werden. Das Gebäude muss nur ein neues Fundament finden, damit ihm neues Leben eingehaucht werden kann – temporäre Architektur, die trotz aller äußeren Erschwernisse Verantwortung für sich selbst trägt.
Die guten Eigenschaften von Holz kommen bei diesem Theaterbau auch akustisch zum Tragen. „Da sich unter dem Bau eine Grube befindet, ähnelt er dem Körper eines Musikinstruments, weil das Volumen wie ein großer Hohlraum funktioniert“, so der Vorarlberger Architekt.

Vorfertigung August 2008 — **Montagebeginn** 20. November — 29 Tage — **Fertigstellung** 20. Dezember

Die stattliche Raumhöhe des Theaterbaus ergab sich aus dem beschränkten Budget und den innovativen Lösungsansätzen des Architekten. Im Vergleich zu einer herkömmlichen Lösung sorgt der rund 12 Meter hohe Innenraum für das doppelte Luftvolumen und ersetzt damit teure Anlagen für Lüftungs- und Klimatechnik. Nach dem Ende der Aufführung kann ein herkömmlicher Ventilator den Raum in nur einer Stunde belüften.
Aufgrund der hohen Geschwindigkeit des gesamten Bauprozesses unterlag das Projekt auch einigen nicht vorgesehenen Änderungen. Laut Angelo Roventa sollte das Gebäude eigentlich nicht mit dem Haupthaus konkurrieren. Doch die vom Architekten vorgesehene Position der schwarzen Box wurde von den lokalen Entscheidungsträgern kurzerhand um ein paar Meter verschoben und sorgt so für eine eher unkontrollierte städtebauliche Situation hin zum angrenzenden Hauptgebäude.
Für Rumänien dürfte das provisorische Theater in Iaşi eine wichtige Ausnahmeerscheinung sein. Während die Öffentlichkeit sich generell skeptisch gegenüber modernen Bauten zeigt, dient das Temporäre in diesem Fall als Alibi für eine hochwertige architektonische Intervention. Das Projekt sollte jedoch nicht als modischer Minimalismus verstanden werden, sondern eher als ein Extrem, das durch Fakten und Zahlen bestimmt wird und dadurch konzentrierte Architektur mit maximalem Effekt schafft. Architekt Angelo Roventa versuchte, die Aufgabenstellung möglichst undramatisch und klar zu erfüllen. Es gelang ihm dabei zu zeigen, dass Holz ein Baustoff ist, der bei konsequenter Anwendung kostengünstige und logische Bauten mit einer eigenen pragmatischen Ästhetik hervorbringen kann.





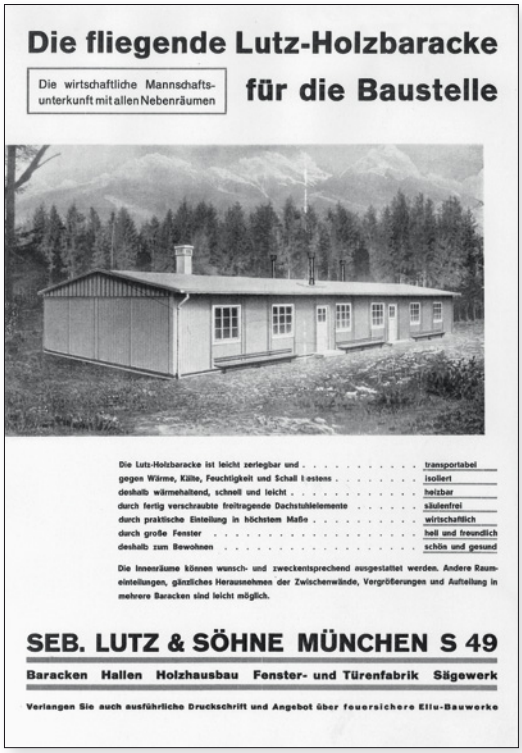
Karin Triendl
Studium der Architektur in Innsbruck, Arlington und Delft
seit 2007 Bürogemeinschaft mit Patrick Fessler
schreibt als freie Autorin über aktuelle Stadt(räume) und Architekturen
www.triendlundfessler.at

Operative Architektur Zur Geschichte transportabler Holzbaracken

Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel

Literatur
Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container
Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel
b_books, Berlin 2006
264 Seiten, 276 Abbildungen
ISBN 3-933557-66-6, €14.–

Architektur wird meist nach ihrer Form beurteilt, seltener nach ihrem operativen Wert. Dabei ist die Tatsache, dass sich eine Stadtverwaltung Ende des 19. Jahrhunderts drei transportable Baracken anschaffte, um so für den Fall einer Epidemie gewappnet zu sein, architekturhistorisch mindestens so interessant wie die neuartigen Stahlkonstruktionen Gustave Eiffels, die zur selben Zeit entstanden sind. Bis heute wird jedoch selten anerkannt, dass auch die transportable Holzbaracke – ähnlich wie der berühmte Pariser Turm – eine architektonische Innovation war und ihr Erfolg eng mit einer Weltausstellung verknüpft war.
Im Vorfeld der Antwerpener Weltausstellung von 1885 hatte das Internationale Rote Kreuz in Zusammenarbeit mit preußischen Militärs einen Architekturwettbewerb ausgelobt, bei dem das am besten geeignete „Bauwerk zur Behandlung von Verwundeten und Infektionskranken für Kriegs- und Friedenszwecke" gekürt werden sollte. Die Erfahrungen aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 hatten in der preußischen Heeresverwaltung das Bemühen verstärkt, ein „voll befriedigendes, leicht versendbares Modell" einer Lazarett- und Notbaracke zu entwickeln. Sechzig Erfinder, Handwerker



Anzeige der Firma Sebastian Lutz & Söhne aus München, 1936. Die Firma war einer von etwa 400 Herstellern transportabler Normbaracken im nationalsozialistischen Deutschland. Ihre Baracken standen auf der „Baustelle Obersalzberg" ebenso wie im Konzentrationslager Dachau.

Im Katastrophenfall, wie 1909 nach dem Erdbeben im süditalienischen Reggio Calabria, standen Baracken innerhalb kurzer Zeit als Notunterkünfte zur Verfügung.

und Ingenieure lösten die Ausschreibungsvorgaben des internationalen Wettbewerbs auf höchst unterschiedliche Weise. Unter den eingereichten Entwürfen finden sich zeltähnliche Bauten, Fachwerkkonstruktionen und Lazarettwagen, die am Einsatzort zu größeren Räumen zusammengekoppelt werden konnten. Als Gewinner aus der Vielzahl der Vorschläge bestimmte die Jury aus europäischen Militärärzten die „versendbare Baracke" des dänischen Rittmeisters Johann Gerhard Clemens Doecker. Sein Entwurf war äußerlich eher schlicht, in der Nutzung aber enorm vielseitig. Doeckers leichte Holz-Architektur basierte auf einem modularen Wandtafelsystem, war transportabel, für Laien in vier bis fünf Stunden zu errichten und nach dem Aufbau sofort beziehbar. Außerdem – auch das war ein wichtiges Argument – war sie vergleichsweise preiswert.
Doecker verhalf mit seinem Konzept dieser ephemeren Architektur zu einem technologischen Qualitätssprung. Die diskursive wie konstruktive „Erfindung" dieses Gebäudetyps am Schnittpunkt militärischer und medizinischer Interessen hatte freilich eine längere Vorgeschichte. Erste Beispiele für den „Versand" von Lazarettbaracken sind aus dem Russisch-Türkischen Krieg (1787–92) überliefert. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten viele europäische Armeen handwerklich vorgefertigte Baracken zur Massenunterbringung von Soldaten ein. Mit den neuen Formen der Kriegsführung ab Mitte des 19. Jahrhunderts gewann das Kriterium der Transportabilität wachsende Bedeutung. Der Krieg wurde schneller, also sollten auch die Baracken „schneller" sein, um die massenhaft Verletzten rascher medizinisch versorgen zu können.
Ursprünglich als „fliegender" Lazarettraum für Kriegszeiten entwickelt, wurde Doeckers transportable Baracke um 1900 nach einer kurzen Phase ausschließlich militärischer Nutzung auch als praktikable architektonische Lösung für drängende bevölkerungspolitische, stadtplanerische und infrastrukturelle

Axel Doßmann
geboren 1968
Historiker
arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Universität Jena

Jan Wenzel
geboren 1972
lebt und arbeitet als Publizist und Künstler in Leipzig
Mitinhaber des Verlags Spector Books

Kai Wenzel
geboren 1978
Kunsthistoriker
arbeitet als Kurator am Kulturhistorischen Museum Görlitz
Veröffentlichungen zu verschiedenen kunst- und kulturgeschichtlichen Themen

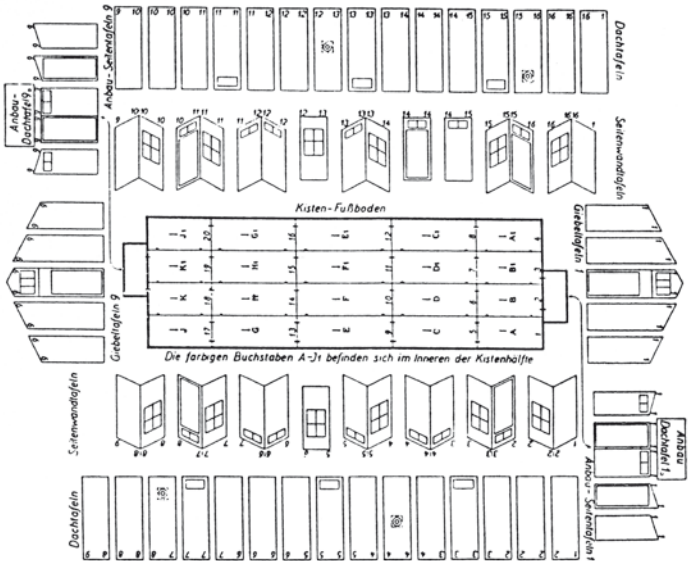
Probleme attraktiv. Die Firma Christoph & Unmack, die ihren Hauptsitz im schlesischen Niesky hatte und der Alleinhersteller der Doecker-Baracken war, popularisierte ihr architektonisches Massenprodukt mit Prospekten und Katalogen. Ihre formale Einfachheit und ihre funktionale Unbestimmtheit machten die Holzbaracken schon bald zu einem wichtigen Instrument städtischen Regierens. In rasant wachsenden Stadtvierteln konnten sie als Ersatz-Schulen genutzt werden, anderswo dienten sie zur Unterbringung von Obdachlosen. Durch ihre schnelle Verfügbarkeit besaßen transportable Baracken weitaus stärker als andere Formen des umbauten Raums den Charakter eines Werkzeugs. Mit ihnen konnten Verwaltungen Außenraum schnell besetzen und Innenraum kurzfristig bereitstellen. Soziale Probleme wie „Elend" und „Chaos" waren so provisorisch auf preiswerte Weise beherrschbar – bis zur „richtigen", dauerhaften Lösung. Dadurch auch konnte das Nicht-Geplante – dynamische Entwicklungen oder unvorhersehbare Ereignisse – mit ins Kalkül gezogen werden.

Holzbaracken im erdbebenzerstörten Messina, errichtet von einer dänischen Hilfsorganisation. Postkarte, um 1909

Transportable Baracken gewährleisteten das Funktionieren von Städten in Ausnahmesituationen, die durch Kriege, Epidemien, Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen oder einfach durch ein rasantes Wachstum verursacht waren. Baracken wurden aber auch bewusst dazu genutzt, um Ausnahmesituationen überhaupt erst zu konstituieren. So wurde im nationalsozialistischen Deutschland durch die Normierung der transportablen Baracken auf wenige Typen ein staatlich organisiertes System industrieller Vorfertigung geschaffen. Während des Zweiten Weltkrieges waren mehr als 400 Holzbauunternehmen in Deutschland und den besetzten Gebieten in dieses Produktionsnetzwerk eingebunden. Erst diese Architekturproduktion in Großserie erlaubte den massenhaften Einsatz von Baracken, vor allem für den Reichsarbeitsdienst, für Truppenlager der Wehrmacht, für Zwangsarbeitslager und für die Konzentrationslager der SS.

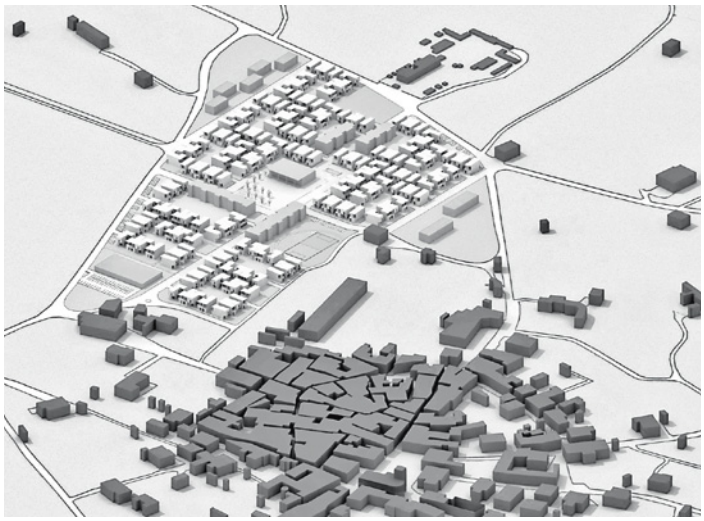
Während des Ersten Weltkrieges wurden Doecker-Baracken auf allen Kriegsschauplätzen verwendet: ein „fliegendes" Lazarett der Deutschen Reichswehr in Longuyon (Lothringen).

In der Regel werden transportable Baracken als ephemere Bauform angesehen, als etwas Vorübergehendes, das kaum der Beachtung lohnt. Diese Sichtweise führte dazu, dass die paradigmatische Bedeutung dieses Gebäudetyps für die Architektur der Moderne bis heute meist übersehen wird. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts avancierte diese operativ einsetzbare Holzarchitektur zu einem bewährten Mittel, um Menschenmassen rasch unterzubringen, auszugrenzen und festzusetzen. Durch transportable Baracken konnten politische Handlungsspielräume erweitert oder überhaupt erst eröffnet werden. Sie konnten Not lindern, aber auch Not schaffen – wobei nicht allein die Technologie, sondern vor allem die Gesellschaft und ihre Wertvorstellungen über den jeweiligen Gebrauch dieser Architektur entschieden.



Verzeichnis der Bauteile einer „Doecker-Normal-Baracke", um 1910

Christian Aulinger, Mark Gilbert, Georg Kogler



Ein einzelnes Haus in sehr kurzer Zeit liefern und errichten? Heute kein Problem, verschiedenste Systeme sind verfügbar. Viele solcher Häuser in ebenso kurzer Zeit an einem Ort errichten? Auch keine unlösbare Aufgabe, alles nur eine Frage von Organisation und Logistik. Aber im selben kurzen Zeitraum ein nachhaltig funktionierendes Stadtgefüge konzipieren, planen und herstellen, und dies unter Berücksichtigung von Bevölkerungsstruktur und sozialer Verträglichkeit, ortsspezifischen Besonderheiten, Entwicklungspotenzial und Nachnutzungsszenarios? Das ist eine Herausforderung. Nachhaltiger Städtebau ist schon ohne erschwerte Rahmenbedingungen ein oft vernachlässigtes Feld. Kommt noch großer Zeitdruck dazu, fällt dieser fast unvermeidlich den äußeren Zwängen zum Opfer.
Das Wiener Büro trans_city setzt mit seinem Projekt „Emergency Village" bei ebendiesen Problemen an. Es will ein Expertensystem entwickeln, das als Planungs- und Entscheidungsfindungsinstrument für Situationen dienen kann, in denen Wohn- und Raumnot in kürzester Zeit gelindert werden müssen, in einem Zeitraum, der mit konventionellen Planungs- und Projektabläufen nicht realisierbar ist: vom Katastrophenfall bis hin zu kurzfristig benötigten Unterkünften, etwa bei Großveranstaltungen. Dazu gehören die Analyse der akuten Bedarfslage, die Konzeption einer nachhaltigen städtebaulichen Struktur, die Planung, Kalkulation, Lieferung und die Errichtung der Gebäude. Mit dem Expertensystem soll ein Feld für nachhaltigen und qualitätvollen Städtebau und Architektur erobert werden, das bisher aus Zeitmangel keine adäquaten Lösungen zugelassen hat.

Villa Sant'Angelo in den Abruzzen
Am Beispiel der stark betroffenen Ortschaft Villa Sant'Angelo, in der durch das Erdbeben vom April 2009 fast 90 Prozent der Gebäude zerstört wurden, entwickelte trans_city – vorerst auf Papier – ein Ersatzdorf für ca. 700 Einwohner. Nach Analyse der Bevölkerungsstruktur und der örtlichen Gegebenheiten wurde es für den Zeitraum des Wiederaufbaues konzipiert und in mehreren Bebauungsvarianten auf verschiedenen Grundstücken rund um das zerstörte Dorf simuliert. Eine variable Struktur von Wohnhöfen, gewissermaßen als Stadtbausteine, bildet einen flexiblen städtebaulichen Grundraster. Für die Gebäude wurde ebenso ein bausteinartiges System entwickelt – mit Wohneinheiten von zwei bis vier Zimmern –, das später problemlos auch Erweiterungen, Adaptierungen oder die Zusammenlegung von Wohnungen zulässt.
Als Konstruktionssystem für das Ersatzdorf wurde die Brettstapelbauweise gewählt, da die Kombination aus Vorfertigungspotenzial, konstruktiver Flexibilität, rascher und einfacher Montierbarkeit bei gleichzeitig hoher statischer Stabilität – also auch Erdbebensicherheit – den Beteiligten die beste Lösung für diesen Einsatzfall zu sein schien. Ein weiterer Anspruch an die technischen Konstruktionen ist nicht nur die kurze Errichtungszeit der Gebäude, sondern auch die ebenso rasche Demontierbarkeit sowie die zerstörungsfreie und sortenreine Trennbarkeit der einzelnen Bauelemente. Ein „Emergency Village" muss in kürzester Zeit abgebaut und andernorts wieder errichtet werden können.
Die Dorfanlage wird in enger Zusammenarbeit mit Produzenten und ausführenden Firmen bis zu einem hohen Detaillierungsgrad durchgeplant, kalkuliert und evaluiert. Dabei wird vor allem auf die Zusammenarbeit mit Firmen gesetzt, die in den letzten Monaten im Erdbebengebiet in den Abruzzen tätig waren und mit der dortigen Problemlage vertraut sind. Alle diese Erfahrungen werden in das Expertensystem einfließen und als Basiswissen für dann konkrete Anwendungsfälle zur Verfügung stehen.

Christian Aulinger, Architekt, Mark Gilbert, Architekt, Autor und Stadttheoretiker, und Georg Kogler, Projektentwickler, gründeten im Jahr 2009 die trans_city ZT GmbH, ein interdisziplinäres Büro für Urbanismus, Projektentwicklung und Architektur. Derzeit arbeiten sie an einem Masterplan für den Neubau einer Stadt mit 30.000 Einwohnern im Bundesstaat Andhra Pradesh/ Indien, an Konzepten für temporäre Wohnanlagen in Wien-Aspern und einem Masterplan für die Neugestaltung der Taborstraße in Wien.
www.trans-city.at

Vom Haus zur Kirchenbank New Orleans – vier Jahre danach

Anne Isopp

2005 zerstörte der Hurrikan Katrina New Orleans. Besonders betroffen waren die einkommensschwachen Regionen der Stadt. Fast alle Häuser hier wurden unbewohnbar, bis zu 80.000 von ihnen mussten abgerissen werden. Bis heute lebt ein Großteil der Menschen dieser Bezirke in Notunterkünften, so genannten FEMA Trailers. Sergio Palleroni, Architekturprofessor an der Portland State University, spricht von Dritte-Welt-Bedingungen. Die Umweltkatastrophe habe nur zutage gebracht, wovor viele Amerikaner die Augen verschlossen hätten. Schon seit langer Zeit leidet New Orleans unter Armut und Arbeitslosigkeit: Die Analphabetismusrate liegt bei 39 Prozent – die zweithöchste in den USA –, die Arbeitslosigkeit bei 31. „Hurrikan Katrina hat diese Probleme nur noch verschlimmert", sagt Sergio Palleroni, „aber er hat auch die Aufmerksamkeit der gesamten Nation darauf gelenkt."
Schon seit zwanzig Jahren stellen Sergio Palleroni und seine Studenten der BaSiC Initiative ihre Designausbildung in den Dienst von Randgruppen. Als mobiles Studio entwerfen und realisieren sie Projekte in Afrika, Asien, in Süd- und Nordamerika. Auch in New Orleans haben sie nach der Umweltkatastrophe geholfen. Doch ging es ihnen weniger darum, neue Behausungen für die Bevölkerung zu schaffen – auch wenn dies zu Beginn sicher das vordringlichste Bedürfnis war. Sie wollten die soziale und wirtschaftliche Situation der armen Bevölkerung von New Orleans verbessern. So entstand das „Katrina Furniture Project". Gemeinsam mit den Bewohnern stellten sie aus dem Material der zerstörten Häuser Möbel her. Zu Beginn gab es drei Prototypen: einen Tisch, eine Box und eine Kniebank für die Kirche.
Die Häuser, die durch Katrina zerstört wurden, waren über hundert Jahre alt und meist aus heimischer Zypresse und Sumpf-Kiefer errichtet. Zu Beginn der Aufräumarbeiten landete der Bauschutt auf der Mülldeponie oder in nahegelegenen Flüssen. „Man kann das Material nirgendwo kaufen", erzählte Bryan Bell von der Non-Profit-Organisation Design Corps dem Time Magazine, „es ist unersetzbar."
Den Leuten von New Orleans wurde in den Werkstätten aber nicht nur der Bau einfacher Möbel beigebracht, sondern auch Zimmermannswissen vermittelt, „damit sie Reparaturen an ihren Häusern in Zukunft selbst durchführen können und nicht wieder 18 Monate warten müssen, bis die Regierung handelt", so Sergio Palleroni. Zu Beginn wurden die Werkstätten von Design-Studenten der beteiligten Hochschulen – University of Texas at Austin, Tulane University, Pennsylvania und Mississippi State University sowie das Art Center College of Design – geleitet. Damit die Einheimischen die Werkstätten in Zukunft auch ohne Hilfe von außen weiterführen können, wurde ihnen neben dem Handwerk auch Wissen über wirtschaftliche Belange bis hin zur Vermarktung vermittelt. Und wirklich: Vier Jahre nach dem Hurrikan Katrina gibt es das „Katrina Furniture Project" noch immer. Einheimische Handwerker haben die Leitung übernommen und führen das Projekt in ihren eigenen Werkstätten weiter – eines der Ziele von Anbeginn. Schon längst ist Sergio Palleroni mit seiner BaSiC Initiative an anderen Ecken der Erde aktiv. Für ihn gibt es keine klare Berufsbezeichnung für diese Art der multidisziplinären, multifunktionalen Zusammenarbeit. „Das ist genau der Punkt", sagt er, „Designer sind als Einzige in der Lage, sinnvolle Fragen zu unseren schwierigen sozialen, wirtschaftlichen und Umweltproblemen zu stellen: Fragen, die Probleme in Möglichkeiten für eine hoffnungsvolle, positive Zukunft verwandeln können, sogar in den verwüsteten Gegenden von New Orleans nach Katrina."

www.basicinitiative.org

Aus dem Material der zerstörten Häuser entstehen Möbel – zuerst aber müssen die Nägel entfernt werden.

Fast nichts

Hans Ibelings

Der Architekt Gerrit Rietveld verkündete im Jahre 1958: „Lernt den Reichtum der Schlichtheit kennen!" Er selbst kannte den Reichtum der Schlichtheit wie kein anderer. Man kann sich keine bessere Typisierung seines eigenen Werks vorstellen als diese Worte. „Reichtum der Schlichtheit" scheint verwandt mit Johann Wolfgang von Goethes Diktum „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" oder mit Ludwig Mies van der Rohes mindestens ebenso berühmtem Satz „Less is more". Aber das ist etwas anderes. Rietvelds Aufruf wurde eine Zeit lang als Kombination aus calvinistischem Moralismus und Wiederaufbaumentalität und damit als Quadratur der Sparsamkeit abgetan. Das geht vielleicht zu weit, aber der moralische Unterton ist bei Rietveld verglichen mit Mies in der Tat nachdrücklicher vorhanden. Dies zeigt sich auch in ihrer Architekturanschauung. „Less is more" war für Mies van der Rohe ein Freibrief, um großen Aufwand zu treiben, selbst wenn das in seinen Worten beinahe nichts war. „Lernt den Reichtum der Schlichtheit kennen" klingt mehr nach „Zähle Deine Segnungen", sei zufrieden mit dem, was Du hast.
Falls Rietvelds Reichtum der Schlichtheit holländischer Wiederaufbaucalvinismus ist, dann muss gesagt werden, dass dies ein Phänomen ist, das auch außerhalb der Niederlande tief in der Architektur verwurzelt ist und auch in Verhältnissen, bei denen keine Rede von Wiederaufbau oder Calvinismus ist. Denn abgesehen von ein bisschen postmoderner Nörgelei gegenüber „Less is more" und den dekorativen Ausschweifungen von Art Nouveau und Art Deco herrscht in der europäischen Architektur schon seit mehr als einem Jahrhundert eine protestantische Neigung zur Schlichtheit. Immer mal wieder wird eine neue Schlichtheit oder ein neuer Minimalismus ausgerufen. Trotzdem handelt es sich dabei immer um Variationen desselben Themas. Denn tief im Inneren fast jedes Architekten steckt eine „innerweltliche Askese", eine Überzeugung, mehr noch selbst die Wissenschaft, dass die einfachste Lösung auch gleichzeitig die beste ist. Dies erklärt auch die gemischten Gefühle, die die spektakulären Arbeiten beispielsweise von Zaha Hadid bei vielen Architekten hervorrufen, da sie so überwältigend dieser Überzeugung widersprechen. Die Wertschätzung für ihre Arbeit geht daher immer einher mit einem etwas missbilligenden „Musste das wirklich alles so sein?".
Dass Architekten Einschränkungen bevorzugen, ist nicht weiter verwunderlich, denn Architekten sind nicht umsonst keine freien Künstler geworden. Architektur entsteht aus Beschränkungen, und zwar ganz egal, ob es sich dabei um die Schwerkraft, die Location oder die Vorgaben des Auftraggebers handelt. Wenn Programm und Budget nicht festgelegt und begrenzt werden, geraten viele Architekten in existenzielle Probleme. Die Beschränkungen geben ihnen erst den nötigen Halt.
Die finanziellen Beschränkungen, die eine Wirtschaftskrise wie die jetzige mit sich bringt, müssen darum für die Architektur und für die Architekten genauso wenig wie andere Beschränkungen ein prinzipielles Problem sein. Die Krise verursacht höchstens praktische, aber darum nicht weniger ernsthafte Probleme, da in einem gewissen Moment eine Untergrenze erreicht wird. Und dann wird aus dem, was kurz zuvor noch beinahe nichts zu sein schien, überhaupt nichts.

Hans Ibelings
geboren 1963 in Rotterdam/NL
Architekturhistoriker und Chefredakteur der Zeitschrift
A10 – new European architecture, die er 2004 gemeinsam
mit Arjan Groot gründete
Autor verschiedener Bücher

Wertschöpfungskette Wenn der Wald Gesichter bekommt

Gregor Grill

Jährlich vergibt das Lebensministerium den Staatspreis für beispielhafte Waldwirtschaft. Bereits zum 15. Mal wurden auch heuer wieder engagierte Waldbäuerinnen und -bauern für ihre Arbeit ausgezeichnet. Sie sind es, die für eine nachhaltige Forstwirtschaft sorgen, aus dem Wald einen naturverträglichen und zugleich wirtschaftlichen Nutzen ziehen sowie Produkte mit hoher Wertschöpfung und damit ihr Einkommen schaffen. Ein Beispiel dafür ist die Familie Egger aus Gaming, die heuer für ihr innovatives und vorbildliches Konzept bei der Waldbewirtschaftung den Staatspreis entgegengenommen hat. Ihr 65 Hektar großer Betrieb besteht zu etwa zwei Dritteln aus Wald. Etwa die Hälfte ihres Einkommens kommt aus der Land-, die andere aus der Waldwirtschaft. Die Produkte aus dem Wald der Eggers sind vielfältig: Je nach Marktlage schlägern sie Rundholz, das sie über die Waldwirtschaftsgemeinschaft Gaming verkaufen. Mit der eigenen kleinen Hofsäge können sie den Eigenbedarf an Holz sowie den der umliegenden Nachbarn decken. Zudem verkaufen sie Brennholz. Engelbert Egger ist Obmann der Fernwärmeortsgruppe Gaming. Diese betreibt in einer Gemeinschaft von Waldbesitzern zwei Heizwerke und liefert Wärme an die Einwohner von Gaming. Egger selbst versorgt diese Heizwerke mit Hackschnitzeln, die er aus jenem Holz gewinnt, das bei den zahlreichen Pflegemaßnahmen in seinem Wald anfällt. Das oberste Credo im Betrieb der Eggers lautet: Ein stabiler Wald schafft stabiles Einkommen. Deshalb nutzen sie diesen nicht mehr großflächig durch Kahlschlag, sondern einzelstammweise. Das bedeutet, dass bei der Ernte nur jene Bäume entnommen werden, die aufgrund ihres Durchmessers erntereif sind und deren Entnahme die Schutzfunktionen des Waldes nicht gefährdet. Gleichaltrige Wälder sind durch fehlende Strukturen in ihrem Aufbau in der Regel weniger gegen Schäden geschützt als ungleichaltrige. Bei einer Einzelstammentnahme können sich zudem die Bäume vor ihrer Ernte durch abfallende Samen selbst vermehren. Diese so genannte Naturverjüngung spart Kosten und Arbeit bei der Pflege künstlicher Aufforstungen.

Familie Egger und die anderen acht Preisträger zeigen, wie wichtig engagierte Waldbewirtschaftung für die Wertschöpfungskette Holz ist. Helmut Wachernig, Vollerwerbsbauer in St. Salvator in Kärnten und ebenfalls Staatspreisträger 2009, bewirtschaftet bei seinem Hof auf 700 Metern Seehöhe 156 Hektar Land, davon 99 Hektar Wald. Schon seit 1991 will er von Kahlschlag in seinem Wald nichts mehr wissen. Er achtet auf kleinflächige Nutzung und Naturverjüngung. Wie Engelbert Egger ist auch er Obmann einer Wärmeversorgungsgesellschaft, die er mit Waldhackgut versorgt. Von einer Besonderheit seines Waldes aber kann Wachernig erzählen: Alle drei Jahre geht er in den Wald, um seinen alten Lärchen – etwa 5.000 Stück – Harz abzuzapfen. Dazu bohrt er die Bäume am Fuße des Stammes an und gewinnt so Lärchenharz, einen Grundstoff für Naturfarben, aromatische Öle und pharmazeutische Produkte. Es ist ein behutsames Abzapfen, das keine negativen Auswirkungen auf die Holzqualität hat. So bekommt der Wald Gesichter und die nachhaltige Forstwirtschaft Namen.

Weitere Informationen zum Staatspreis: http://forst.lebensministerium.at

Gregor Grill studierte Forstwirtschaft und ist in der Landwirtschaftskammer Österreich, Abteilung Forst- und Holzwirtschaft, Energie, tätig.

Österreichische Holzbaupreise 2009

Vorarlberg

Veranstalter
vorarlberger holzbau_kunst
www.holzbau-kunst.at
Jury Arch. Marianne Burkhalter (CH), Arch. Dominique Gauzin-Müller (D/F), Mag. arch. Roland Gnaiger

_Preise

Außer Landes/Innovative Holzanwendung
System3/MoMA, New York (USA) von Oskar Leo Kaufmann | Albert Rüf, Dornbirn
Holzbau: Kaufmann Zimmerei und Tischlerei, Reuthe
Nationaltheater Iaşi, „Sala Atelier", Iaşi (RU)
von Mag. arch. Angelo Roventa, Dornbirn
Bauherr: Nationaltheater Iaşi
Holzbau: oa.sys baut, Alberschwende

Innovative Holzanwendung
Theatrum Anatomicum, Bregenz von Arch. Gundolf Leitner, Wien
Bauherr: Paul Renner, Egg
Holzbau: Kaufmann Bausysteme, Reuthe, und Sutter Holzbau, Ludesch

Öffentlicher Bau/Passivhauspreis
Gemeindezentrum St. Gerold
von Cukrowicz Nachbaur Architekten, Bregenz
Bauherr: Gemeinde St. Gerold
Holzbau: Zimmerei Berchtel, Schnifis, und Holzbau Nigsch, Blons

Außer Landes
Binder Woodcenter, Kösching-InterPark (D) von Matteo Thun & Partners, Mailand (I)
Bauherr: Binder Grundstücksverwaltung, Kösching (D)
Holzbau: Sohm Holzbautechnik, Alberschwende

Mehrfamilienhaus/Innovative Holzanwendung
Gebäude Kiefernweg, Bartholomäberg von Arch. Bruno Spagolla, Bludenz
Bauherren: Heidi und Siegfried Fritz, Bartholomäberg
Holzbau: Fritz Holzbau, Schruns

Einfamilienhaus
Haus Bösch, Lustenau
von k_m architektur. DI arch. Daniel Sauter, Bregenz
Bauherr: Familie Bösch, Lustenau
Holzbau: Gebrüder Keckeis, Lustenau

Mischbauweise
Sonne Lifestyle Resort, Mellau von DI Bernd Frick und DI Richard Winkel, Mellau
Bauherr: Hotel Sonne, Mellau
Holzbau: Kaspar Greber, Bezau, Holzbau Renato Huber, Mellau, und Martin Holzbau, Dornbirn

Sanierung/Bestandserweiterung/Wertschöpfung
Gasthof Krone, Hittisau
von Arch. DI Bernardo Bader, Dornbirn
Bauherren: Helene und Dietmar Nussbaumer, Hittisau
Holzbau: Zimmerei Nenning, Hittisau, und Kaufmann Zimmerei und Tischlerei, Reuthe

_Auszeichnungen

Innovative Holzanwendung
Salinen Austria AG, Ebensee
von Dr. Shebl & Partner, Linz
Bauherr: Salinen Austria AG, Ebensee
Holzbau: Kaufmann Bausysteme, Reuthe, und Fussenegger Holzbau, Dornbirn

Öffentlicher Bau
Segelzentrum Yacht Club Bregenz von Michael Ohneberg Architektur, Bregenz
Bauherr: Yacht Club Bregenz
Holzbau: Zimmerei Hubert Hartmann, Hard

Außer Landes
Olpererhütte, Finkenberg
von Architekten Hermann Kaufmann, Schwarzach
Bauherr: Deutscher Alpenverein e.V., Neumarkt (D)
Holzbau: Sohm Holzbautechnik, Alberschwende

Außer Landes/Innovative Holzanwendung
Mayr-Melnhof Kaufmann Verwaltungszentrale, St. Georgen von Architekten Hermann Kaufmann, Schwarzach
Bauherr: MM Immobilien, St. Georgen
Holzbau: Mayr-Melnhof Kaufmann, Reuthe, und Schober Natur Holzbau, Friedburg

Außer Landes
Plaston AG Flying Office, Widnau (CH) von Johannes Kaufmann Architektur, Dornbirn
Bauherr: Plaston AG, Widnau (CH)
Holzbau: Kaufmann Bausysteme, Reuthe, und Fussenegger Holzbau, Dornbirn

Gewerbebau
Metzgerstüble Mellau
von Arch. DI Bernardo Bader, Dornbirn
Bauherr: Norman Zünd OEG, Bezau
Holzbau: Kaufmann Zimmerei und Tischlerei, Reuthe

Einfamilienhaus
Haus Wucher, Raggal von maaars architecture, Innsbruck
Bauherr: Christian Wucher, Raggal
Holzbau: LOT Wucher – Die Holzbaumeister, Feldkirch
Haus Haller, Mellau
von Dr. Peter Plattner und Jürgen Haller, Mellau
Bauherren: Elisabeth Maier und Jürgen Haller, Mellau
Holzbau: Holzbau Renato Huber, Mellau
Haus L|U, Dornbirn von Hein-Troy Architekten, Dornbirn
Bauherr: L|U, Dornbirn
Holzbau: Kaspar Greber, Bezau
Haus Hagenbucher, Gaißau
von k_m architektur. DI arch. Daniel Sauter, Bregenz
Bauherren: Sandra und Marcel Hagenbucher, Gaißau
Holzbau: Zimmerei Hubert Hartmann, Hard

Sanierung/Bestandserw.
Einfamilienhaus Stemmer, Weiler von Stemmer Architekten, Götzis
Bauherren: Gerda und Roland Stemmer, Weiler
Holzbau: Mayer Holzbau, Götzis
Seminarhaus Paulinarium, Ludescherberg von maaars architecture, Innsbruck
Bauherren: Pauline und Reinhard Burtscher, Ludesch
Holzbau: Zimmerei Müller, Brand

Oberösterreich

Veranstalter
proHolz Oberösterreich
www.holzbaupreis-ooe.at
Jury Arch. DI Wolfgang Ritsch, Arch. DI Gernot Hertl, DI Sylvia Polleres, LIM Richard Hable

_Auszeichnungen

Wohnbauten
Mehrfamilienhaus Ebner, Mondsee von Architekturatelier DI Arch. (FH) Gerhard Matt, Rankweil
Bauherren: Brigitte und Franz Ebner, Mondsee
Holzbau: Jakob Ebner Bau, Mondsee

Landwirtschaftliche Bauten
Mehrzweckhalle, Spital am Pyhrn von Holzbau Stefan Eisl, Bad Goisern
Bauherrin: Romana Schmid, Spital am Pyhrn
Holzbau: Holzbau Stefan Eisl, Bad Goisern

Öffentliche Bauten
ASZ/BAV Grieskirchen
von Wolf Architektur, Grieskirchen
Bauherr: Bezirksabfallverband Grieskirchen
Holzbau: Obermayr Holzkonstruktionen, Schwanenstadt

Gewerbliche Bauten
Büro- und Schulungsgebäude LK/FIH, Ried
von Fink Thurnher Architekten, Bregenz
Bauherr: LK Immobilien GmbH und Fleckviehzuchtverein Inn- und Hausruckviertel, Linz
Holzbau: Johann Ornetsmüller, Andorf

_Anerkennungen

Gewerbliche Bauten
Mayr-Melnhof Kaufmann Verwaltungszentrale, St. Georgen von Architekten Hermann Kaufmann, Schwarzach
Bauherr: MM Immobilien, St. Georgen
Holzbau: Mayr-Melnhof Kaufmann, Reuthe, und Schober Natur Holzbau, Friedburg

Öffentliche Bauten
AS04 Karlhofschule
von grundstein, Wien, und Arch. DI Helmut Siegel, Linz
Bauherr: Immobilien Linz GmbH & Co KEG, Linz
Holzbau: Georg Kumpfmüller, Pfarrkirchen

_Sonderpreise

Umbauten/Zubauten/Sanierungen
Haus Erica
von sammerstreeruwitz architekten, Wien
Bauherr: Thomas Hartwig, Wien
Holzbau: Appesbacher Zimmerei Holzbau, Abersee

Temporäre Architektur
Hafenhalle Linz09 von Riepl Riepl Architekten, Linz
Bauherr: Managementservice Linz GmbH, Linz
Holzbau: Wiehag, Altheim

Mischbau
Bilger-Breustedt Schulzentrum von Dietmar Feichtinger Architectes, Paris
Bauherr: Gemeinde Taufkirchen, Verein zur Förderung der Infrastruktur, Taufkirchen an der Pram
Holzbau: Weisshaidinger Ingenieur-Holzbau, Taufkirchen an der Pram

Steiermark

Veranstalter
proHolz Steiermark
www.holzbaupreis-stmk.at
Jury DI Walter Breininger, DI Dr. Wolfdieter Dreibholz, LIM Richard Hable, HR DI Dr. Wilhelm Himmel, DI Wolfgang Jilek, Prof. TR Ing. Herbert Majcenovic, Univ.-Prof. DI Dr. Gerhard Schickhofer, Ing. Helmut Stingl, OBR DI Johann Tatzl

_Preise

Einfamilienhaus
Einfamilienhaus Schwarz, Graz von Arch. DI Guido Seeger, Kumberg
Bauherren: Tanja und Thomas Schwarz, Graz
Holzbau: Holzbau Themessl, Einöde bei Villach

Mehrfamilienhaus
Mehrfamilienhäuser GIWOG, Trofaiach
von Arch. DI Hubert Rieß, Graz
Bauherr: GIWOG Trofaiach
Holzbau: Kulmer Holzbau, Pischelsdorf

Öffentliche und gewerbliche Bauten
Bürogebäude Mayr-Melnhof Holz, Leoben
von Nussmüller Architekten, Graz
Bauherr: Mayr-Melnhof Holz Holding AG, Leoben
Holzbau: Raimund Baumgartner, Reichenfels

Landwirtschaftliche Bauten
Mutterkuhstall Krickler, Brodingberg von Gerhard Feldgrill, Passail
Bauherren: Brigitte und Josef Krickler, Brodingberg
Holzbau: Gerhard Feldgrill, Passail

Touristische Bauten
Naturbad Pürgg-Trautenfels
von Kreiner Architektur, Gröbming
Bauherr: Gemeinde Pürgg-Trautenfels
Holzbau: Schachnerhaus, Niederöblarn

Zu- und Umbauten
Aus- und Umbau Muchargasse, Graz von Arch. DI Peter Zinganel, Graz
Bauherren: Axel Johannes Justin und Peter Zinganel, Graz
Holzbau: Holzbau Pfeifer, Großpesendorf

Handwerkspreis Revitalisierung
Bauernhaus Schwarz
von Alpe, Fohnsdorf
Bauherr: Familie Moitzi vlg. Schwarz, Amering
Holzbau: Alpe, Fohnsdorf

Sonderpreis f. Nachhaltigkeit
Umwelt-Kompetenz-Zentrum Wechselland Schäffern von Arch°Büro Kaltenegger, Passail
Bauherr: UKZ GmbH, Schäffern
Holzbau: Kulmer Holzbau, Pischelsdorf

Publikumspreis
VISaVIS Urlaub – Seminar – Barrierefrei, Fürstenfeld
von Holzbox, Innsbruck
Bauherr: Lebenshilfe Fürstenfeld
Holzbau: Haas Fertigbau Holzbauwerk, Großwilfersdorf

Kärnten

Veranstalter
proHolz Kärnten
www.proholz-kaernten.at
Jury Walter Meiberger, DI Hermann Blumer (CH), Mag. arch. Roland Gnaiger

_Preise
Haus Gunhold, Klagenfurt
von Arch. DI Dietger Wissounig, Feldkirchen/Graz
Bauherr: Familie Gunhold, Klagenfurt
Holzbau: Holzbau Tschabitscher, Steinfeld
Jugendwohnhaus Sowieso, Wolfsberg von balloon_ Rampula/Gratl/Wohofsky, Graz
Bauherr: pro mente: kinder jugend familie, Klagenfurt
Holzbau: Reiter – Lavanttaler Holzbau, Wolfsberg
Gigasport Klagenfurt von eep Architekten ZT GmbH, Graz
Bauherr: Kastner & Öhler Warenhaus AG, Graz
Holzbau: Kaufmann Bausysteme, Reuthe

_Auszeichnungen
Technikzentrum Holzbauwerke Ing. E. Roth, Feldkirchen von Arch. DI Ernst Roth und DI Clemens Rainer, Feldkirchen
Bauherr/Holzbau: Holzbauwerke Ing. E. Roth, Feldkirchen
Minihaus, Sittersdorf
von architekturbox, Eberndorf
Bauherren: Anna Wagner und Markus Göhler
Holzbau: Holzbau Pleschiutschnig, Bleiburg
Ferienhäuser Brunnleiten, Bad Kleinkirchheim
von Planungsbüro für Architektur Dobernig+Riedmann, Klagenfurt
Bauherren: Silvia und Ludwig Riedmann, Klagenfurt
Holzbau: Franz Roth, Liebenfels

_Anerkennungen
Kletterzentrum Alpenverein Wolfsberg von Markus Katzenberger Architektur, Graz
Bauherr: Kletterzentrum Alpenverein Wolfsberg GmbH, Wolfsberg
Holzbau: Reiter – Lavanttaler Holzbau, Wolfsberg
Pilgerhaus Autobahnkirche Dolina von Arch. DI Ferdinand Certov, Graz
Bauherr: Diözese Gurk
Holzbau: Holzbau Silan, Völkermarkt
Haus Fercher, Villach
von Arch. DI Toralf Fercher, Villach
Bauherren: Elisabeth und Toralf Fercher, Villach
Holzbau: Holzbau Themessl, Einöde bei Villach

_Anerkennungen
Kategorie Export
Zinkenbachbrücke, Strobl
von Arch. DDI Christian Halm, Klagenfurt, und DI Kurt Pock, Spittal
Bauherren: Gemeinde Strobl, Gemeinde St. Gilgen
Holzbau: Brandl, Bad Ischl
H.o.T. Holz on Tour – Mobiler Ausstellungsraum
von Arch. Stefan Thalmann, Berg im Drautal
Bauherr: ARGE Holz on Tour, Innsbruck
Holzbau: Unterluggauer Holzbau, Lienz
Haus Schwarz, Graz
von Arch. DI Guido Seeger, Kumberg
Bauherren: Tanja und Thomas Schwarz, Graz
Holzbau: Holzbau Themessl, Einöde bei Villach
Erweiterung Wohnhaus Familie R., Wien
von thalerthaler architekten, Wien
Bauherr: Familie Ritter, Wien
Holzbau: Holzbau Themessl, Einöde bei Villach
TENSEGRITY – als die Tanne fliegen lernte
von DI Kurt Pock, Matthias Lanator, Spittal
Bauherr: Landesgartenschau Vöcklabruck GmbH, Vöcklabruck
Holzbau: Zopf Holzbau, Aurach

Niederösterreich

Veranstalter
proHolz Niederösterreich
www.holzbaupreis-noe.at
Jury Arch. DI Hubert Rieß, DI Thomas Prosl, DI Peter Sattler, Arch. DI Dr. Herwig Ronacher, DI Manfred Sonnleitner, LIM Josef Daxelberger, Dkfm. Franz Wolfgang Ernst

_Preise
Öffentlicher Bau
Weinlandbad Mistelbach, Mistelbach von Runser/Prantl Architekten, Wien
Bauherr: Stadtgemeinde Mistelbach
Holzbau: Holzbau Maresch Zimmerei und Holzfertigteilproduktion, Niederfladnitz

Wohnbau/Neubau
Schattenbox Wienerwald, Eichgraben
von Superreal, Dold und Hasenauer OG, Wien
Bauherren: Johanna und Christian Hasenauer, Eichgraben
Holzbau: Holzwerk Harold, Plankenberg

Wohnbau/Um- und Zubau
Pflegezentrum Mayerling, Mayerling
von Arch. DI Johann Konvicka, Wien
Bauherr: Heimat Österreich gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft m. b. H., Wien
Holzbau: Kulmer Holz-Leimbau, Pischelsdorf

Nutzbau
Hauer Holztechnik Halle, Langenlois
von ah3 architekten, Horn
Bauherren: Hauer Holztechnik, Langenlois
Holzbau: Hauer Holztechnik, Langenlois

_Anerkennungen
Bergbahnhof am Hochschneeberg, Hochschneeberg
von Arch. DI Hermann R. Schwarz, Krensdorf, und RWT plus, Wien
Bauherr: Niederösterreichische Schneebergbahn GmbH, Puchberg am Schneeberg
Holzbau: Glöckel Holzbau, Ober-Grafendorf
Passivhauskindergarten, Deutsch-Wagram
von Architekturbüro Reinberg, Wien
Bauherr: Stadtgemeinde Deutsch-Wagram
Holzbau: Salbrechter Gerald Zimmerei, Althofen
Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, Landesklinikum Thermenregion Baden, Baden bei Wien
von Arch. DI Josef Weichenberger, Wien
Bauherr: Alpenland Gemeinnützige Bau-, Wohn- und Siedlungsgenossenschaft, St. Pölten
Holzbau: List GC, Plankenberg und Herbitschek, Ratten

_Sonderpreis
Brückenduett: Antonsbrücke – Furthbrücke, Baden bei Wien
von DI Robert Salzer, Hohenberg, und DI Thomas Willemsen, Traiskirchen
Bauherren: ARGE Radweg Helenental und Stadtgemeinde Baden bei Wien
Holzbau: Graf-Holztechnik, Horn

Gemeindezentrum St. Gerold, Vorarlberg

Büro- und Schulungsgebäude LK/FIH, Ried, Oberösterreich

Umwelt-Kompetenz-Zentrum Wechselland Schäffern, Steiermark

Gigasport Klagenfurt, Kärnten

Weinlandbad Mistelbach, Niederösterreich

Termite Pavilion
Planung
Softroom, London/GB
www.softroom.com

Statik
atelier one, London/GB
www.atelierone.com

Holzbau
KLH UK, London/GB
www.klhuk.com

Fertigstellung
September 2009

Wie ausgehöhlt

Wer wollte nicht schon einmal gerne Mäuschen spielen, um zu hören oder zu sehen, was nicht für die eigenen Augen und Ohren bestimmt ist? Diesen Sommer hatte man in London die Gelegenheit, sich zwar nicht wie ein Mäuschen, dafür aber wie eine Termite zu fühlen. Ein 6 mal 6 mal 6 Meter großer Holzwürfel stand während des International Arts Pestival vor der Royal Festival Hall. Ganz nach dem Motto des Festivals, „Insekten in der Kunst und die Kunst, ein Insekt zu sein", handelte es sich bei dem Kubus um den Ausschnitt eines Termitenhügels. Wissenschaftler erforschten einen solchen in Namibia genauestens, indem sie Gips in den Bau schütteten, das Gipsmodell in millimeterdicke Stücke zerschnitten und es digital vermaßen. Softroom Architects wählten aus diesem 3D-Modell einen Ausschnitt und vergrößerten diesen so weit, dass anstelle der Insekten Menschen in den Bau steigen konnten. Der „Termite Pavilion" setzt sich aus einzelnen Layern zusammen, in diesem Fall aus Brettsperrholzplatten. Die insgesamt 51 hölzernen Ebenen sind jeweils 120 mm dick. Sie wurden mit einer CNC-Fräse zugeschnitten, in der Werkstatt zu Sechserblöcken zusammengefasst, vor Ort übereinandergeschichtet und mithilfe von Schraubverbindungen fixiert. Während des Montagevorganges wurde die Verkabelung für Licht und Lautsprecher in die vorgefrästen Kanäle verlegt.

Auf der anderen Seite der Themse, am Bedford Square, war während dieses Sommers ebenfalls ein Pavillon aus Holz gestrandet, der „Driftwood Pavilion". Jedes Jahr realisieren Studenten der Architectural Association School of Architecture einen Sommerpavillon. In diesem Jahr entschied man sich für den Entwurf einer Studentin, der sich aus unzähligen Sperrholzschichten zusammensetzt und an ein Stück Treibholz erinnert. Bei der Entscheidung für das Material Holz spielten nicht nur Nachhaltigkeitsgedanken eine Rolle, sondern auch die Möglichkeit des Selbstbaus. Denn jedes Jahr ziehen die Studenten für kurze Zeit von London nach Dorset in Westengland, um dort in einer Werkstätte den Pavillon selbst zusammenzubauen. Auch wenn er mehr eine Skulptur als ein Pavillon ist, brachte der „Driftwood Pavilion" auf jeden Fall einen Hauch von Meer in die Stadt. Die Passanten konnten das Stück Treibholz nicht nur anfassen und umwandern, sondern auch unterwandern, was sonst dem Meerwasser vorbehalten bleibt. 3.000 Besucher kamen am Eröffnungstag – gleich eine ganze Flut von Menschen.

Driftwood Pavilion
Planung
AA School of Architecture, London/GB
Danecia Sibingo zusammen mit Lyn Hayek, Yoojin Kim, Teayoung Lee
www.aaschool.ac.uk

Statik
Arup, London/GB
www.arup.com

Holzbau
Selbstbau

Fertigstellung
Juli 2009

Holzrealien

Michael Hausenblas

Lämpchen hüpf

Diese Lampe, die unserer Hightech-Welt so standfest und doch heiter den Stinkefinger zeigt, erinnert von ihrer Formensprache an Matador oder an den Fleiß eines besonders talentierten Werkerziehungsschülers. Außerdem sieht „Workplace" von TAF Arkitektkontor so aus, als könnte sie ganz von allein über den Schreibtisch hüpfen. Ersonnen wurde das leuchtende Ding, das ein bisschen an die Kindertage des Möbeldesigns erinnert und doch modern rüberkommt, von den schwedischen Gestaltern Gabriella Gustafson und Mattias Ståhlbom. Entwickelt wurde es für den Möbelhersteller RH Chairs. Könnte man theoretisch auch anpinseln.

www.tafarkitektkontor.se

Zeitzonen

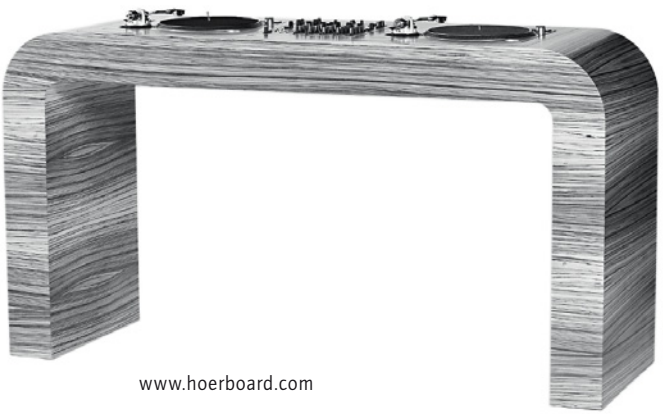
Wer möchte sich schon auf Satelliten und selbststellende Uhren verlassen, wenn man sich seine Zeit auch selbst einteilen kann? Nicht, dass die Tage dadurch länger würden, aber mit dem „Calendario Bilancia" kann man auf jeden Fall bewusster miterleben, wie einem die Zeit durch die Finger rinnt. Der Klassiker von Italiens grauer Design-Eminenz Enzo Mari steht rein technisch zwar nicht weit über der Sanduhr, das Ding aus dem Hause Danese Milano hat aber neben seinen praktischen Features durchaus das Zeug zum Wandschmuck. Gefertigt wird der ewige Kalender aus dem Jahre 1954 aus Walnussholz, Ahorn, Buche und Ramin.

www.connox.de

Pinocchios Schreibblock

Hätte es Pinocchio, den hölzernen Genossen, auf seiner Reise bis nach Japan verschlagen, er hätte sich bestimmt mit diesem Schreibblock aus dem Hause mr-design eingedeckt. Der liegt da und tut so, als wäre er ein gewöhnlicher Holzquader und ist in Wirklichkeit ein Notizblock, der 1.200 Zettelchen zählt. Sein Designer, Kenjiro Sano, in Japan kein Unbekannter, scheint ein rechter Spaßvogel zu sein, stehen die Produkte seiner Marke Nico doch für Dinge, denen allen ein wenig der Schalk im Nacken sitzt. Das Holzdesign aber ist auch wirklich eine heitere Tarnung für einen oft unterschätzten Alltagsgegenstand. Und wem nicht einfällt, was er notieren wollte, der kann noch immer die Jahresringe zählen.

www.mr-design.jp



www.hoerboard.com

Hast Du Töne?!

In Zeiten, in denen der DJ längst keiner mehr ist, der halt einfach Platten auflegt, sondern mitunter mehr verehrt wird als so mancher Musikant, braucht er freilich auch seinen Altar. Angeboten wird eine solche DJ-Workstation (früher Plattenspieler) von Hoerboard. Das circa 85 Kilo schwere Teil gibt es in dreierlei Höhen und auch technisch spielt es alle Stück'ln, die der DJ so zwischen die Finger kriegen muss. Das Oberflächenfurnier gibt's in Zebrano, Bambus dunkel, Bambus und Olivenholz. Die zusätzlich montierbare Acrylplatte für Zusatzgeräte kommt auch schick rüber. Außerdem ist zum Partyschrein zu sagen: Kabelsalat war gestern und Sonderwünsche werden auch erfüllt. Das hört man doch gerne.

Holz(an)stoß Peter Sandbichler „unbowed and unafraid“

Stefan Tasch

Peter Sandbichler
geboren 1964 in Kufstein, Tirol
1983 Studium an der Art Students League of New York
1984 – 86 Studium an der Hochschule für angewandte Kunst Wien
1986 – 91 Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien
1993 – 94 Postgraduate Student am Institut für Neue Medien, Frankfurt
lebt in Wien

Einzelausstellungen (Auswahl)

2009 AirWorks, Linz
2007/08 Peter Sandbichler, Galerie Grita Insam, Wien
2007 B-Lounge, Österreichische Galerie Belvedere, Wien
no access, Kiesler Stiftung Wien, Wien
2006 Designing Truth, mit knowbotic research, Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum, Duisburg
2005 Arco Project Space, Madrid
2004 Niemandsland, Künstlerhaus Wien, Wien
2003 Pace, Europäisches Forum Alpbach, Alpbach
2002 United We Hack, mit knowbotic research, New Museum, New York

Projekte/öffentlicher Raum

2006 PubliCity – Constructing the Truth, mit knowbotic research, Duisburger Akzente, Duisburg
2005 Betonsymposium Walchsee, Firma Josef Kurz & Co., Walchsee
2004 Kreisverkehr Hadersdorf, Wettbewerb, Erster Preis, Hadersdorf
2003 permanente Lichtinstallation Kraftwerk Hochwuhr, Feldkirch
2002 light pool, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Universität, Innsbruck

Stefan Tasch MA
geboren 1976 in Wien
Studium der Kunstgeschichte in Wien und Edinburgh
Arbeit in verschiedenen Museen und Galerien

Kuratiert vom Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien

Bis zum 24. Januar 2010 ist die Skulptur „unbowed and unafraid“ vor dem Wiener MuseumsQuartier zu sehen.

Gesellschaftsrelevante Fragen und systemkritische Komponenten spielen neben formaler Kohärenz eine wichtige Rolle im Werk des Bildhauers Peter Sandbichler. Im Rahmen der MUMOK Skulpturenreihe OUT SITE zeigt der Künstler im Innenhof des MuseumsQuartiers Wien das Projekt „Tiger Stealth“ und auf dem Vorplatz die hier abgebildete Außenskulptur „unbowed and unafraid“. Sandbichler hat hier ein Grundgerüst konzipiert, das sich an einem dem Holzbau Atlas entnommenen Aussichtsturm aus dem Jahre 1976 orientiert: mit quadratischem Grundriss, vier Stützen und Aussteifungen durch K-Verbände und Querriegel. Die Außenhülle dieser Konstruktion setzt sich aus hundert Fichtenholzbrettern zusammen, denen Sandbichler in einem komplexen vierstufigen Verfahren die Gesichtszüge des sri-lankischen Journalisten Lasantha Wickrematunge eingefräst hat. Dabei sind die einzelnen Bretter in gleichmäßigen Abständen zueinander angeordnet, sodass sie Einblicke in das Innere der Konstruktion erlauben. Die Dreidimensionalität und Transparenz dieser Anordnung wird in der Nacht durch Scheinwerfer im Inneren der Skulptur noch verstärkt. Wie die meisten Arbeiten Sandbichlers ist auch „unbowed and unafraid“ ein Hybrid aus Bild und Skulptur, Fläche und Dreidimensionalität. Aus der Nähe betrachtet, wirken die Einschnitte wie ein modulares Formenraster. Mit der nötigen Distanz erst fügt sich das Porträt von Lasantha Wickrematunge zusammen, das in Sri Lanka allerorts bekannt ist. Am 8. Januar dieses Jahres wurde der Chefredakteur der englischsprachigen sri-lankischen Zeitung The Sunday Leader auf dem Weg zur Arbeit auf offener Straße erschossen. Seinen gewaltsamen Tod hatte der 51-Jährige unbequeme Kritiker, der sich stets und nachdrücklich für Menschenrechte, Transparenz und Demokratie starkgemacht hat, in einem postum veröffentlichten Brief vorausgesagt. Das Verbrechen wurde – wie weltweit viele andere Gewalttaten gegen Journalisten auch – bis heute nicht aufgeklärt. Sandbichler befasst sich am Beispiel Wickrematunges mit dem Grundrecht der Meinungsfreiheit. Da diese, so der Künstler, gerade im Zeitalter globaler Medien mehr denn je bedroht sei, errichtete er dem Journalisten außerhalb seines authentischen Kontextes ein Mahnmal und aktualisierte damit eine Debatte um die Rolle der Presse, die informell auch als vierte Gewalt im Staat bezeichnet wird. Vor diesem Hintergrund mag es wie eine skurrile Pointe anmuten, dass die Skulptur „unbowed and unafraid“ in Sri Lanka großes mediales Echo hervorrief und am 18. Oktober auf der Titelseite von The Sunday Leader zu sehen war.